...n jeder Art liefert
...s & Co
...leuss Ruf 5195
...elstraße 56–58
...aller Art
...ung
...er 1933.
...enbroich-Neuß.
...r Erntevorschätzung
...),
5 = sehr gering.
...von den Vertrauens-
...Kreises abgegebenen
...Noten:
...tischen Landesamts:
...ger.
...sachen
...ettel,
...nnell-
...rung
...eisen
...erei AG.
...cher Zeitung
...ch, Bahnstr. 84
...er-Plan
...ädtebundtheater.
...Handwerker.
...Handwerkerwoche
...ß, 20 Uhr, Gruppe C:
...ageter.
...euß, 20 Uhr: Fremden-
...schlachten.
...Stadt Düsseldorf.
...pielhaus.
...Uhr Miete Q
...nicht sterben.
...Uhr Außer Miete
...nicht sterben.
...nhaus.
...Uhr. Außer der Reihe
...oletto.
...Uhr Außer der Reihe
...Butterfly.
...Uhr Reihe b
...eunerbaron.
...Halle M.Gladbach.
...5,30 Uhr
...llenstein
...fonielonzert
...5,30 Uhr
...t in Venedig
...grüße Chanee
Drahtgeflechte.
Stacheldraht.
Drahtzäune
Zaunpfosten u. s. w.
H. Fallenstein
Drahtflechterei.
Hammtorstraße 26.
Telefon 2182
„Warum lachst du?" „Ich muß lachen, wenn ich an das überraschte Gesicht denke, das Tante Amalie machen wird, wenn sie unsere Verlobungsanzeige in d. N.G.Z. liest."

N·G·Z Sonntag

WOCHENEND-AUSGABE DER NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG

Nr. 289 — Sonntag, 22. Oktober 1933

Lob der Heimat.

Erde, wo ich lebe,
Land, das mich gebar,
Wo in süßer Schwebe
Leid und Liebe war,
Wo im Blütenwinde
Heil'ger Einfalt voll
Schon im jüngsten Kinde
Kraft zu Taten schwoll,
Wo in jedem Schritte,
Der sich hart verfing,
Durch der Enkel Mitte
Stolz ein Ahne ging,
Scholle, die mich nährte,
Feld, das unterm Pflug
Tausendfach gewährte
Lebensgnade trug,
Wo von Morgenröten
Bis zum Abendgang
Heifz gleich Zorngebeten
Takt der Arbeit schwang.
Daß ich würdig werde
Dein zu aller Stund,
Preist dich, Heimaterde
Singend Herz und Mund!

Gertrud Aulich.

☆



Alter Winkel: in Neuß. Phot.: Roskothen.

O Straßburg, o Straßburg!

Von Dr. Adolf Schwarz.

Der Verkehr über die „Pont du Rhin" ist dünn geworden. Man kann in dem doch nur durch die Rheinbrücke von Straßburg getrennten Grenzstädtchen Kehl Einheimische genug finden, die schon länger als ein Jahrzehnt nicht mehr „drüben" waren. Gewiß kein Wunder, wenn man sich einmal einen Vormittag lang vom deutschen Ufer aus das endlose Maschinengewehrgeknatter anhört und den Fliegerbetrieb sieht, den die Poilus zur „Aufheiterung" ihrer Nachbarn täglich veranstalten.

Und doch soll man zuweilen auch einmal hinüber gehen! Man wird dann schnell einsehen, daß auf der Eisenbahnbrücke nicht nur ein Tor zwei Völker-Haushaltungen von einander abschließt, sondern daß hier eine immer tiefer getriebene Kluft sich auftut. Eine künstliche natürlich, denn nicht deutsches und französisches Volkstum stoßen hier aneinander, sondern die Franzosen sind nur krampfhaft bemüht, so etwas vorzutäuschen. Vor dem Wunderwerk der astronomischen Uhr im Straßburger Münster stehen zwei Männer, der eine ein gutmütiger Alter mit patriarchalischem Vollbart, ein Hans Thoma-Kopf, der sein Deutschtum nicht schriftlich zu beweisen braucht, und der andere ein schwarzhaariger, spitzbärtiger typischer Franzose. Der eine verkauft still und stumm seine Postkarten, der andere betätigt sich nervös als Verkehrsschutzmann und erklärt dann dieses deutsche Werk, langatmig französisch und mundfaul deutsch, nur seine 1,50 französische Franken darf jeder, ob Deutscher oder Franzose, bezahlen. Von Erwin von Steinbach oder anderen Deutschen, die sich um den Bau oder die Stadt verdient gemacht haben, fällt kein Wort.

Die Treppe des Münsters herab kommt eine Schulklasse. Jungen und Mädchen bunt durcheinander, blauäugige und blondhaarige in der Mehrzahl, doch sie zählen eifrig unter Aufsicht ihres beleibten Lehrers auf französich die Treppenstufen. Auf einem Absatz steht ein Matrose in französischer Uniform mit seinem Mädchen. Sie plaudern — Elsässer Dütsch miteinander. Vor dem Münster flanieren ein paar halbwüchsige Mädchen, deren Eltern unbestreitbar keiner europäischen Rasse angehören. Vor dem Portal der Präfektur stehen Turkos als Posten. Die deutschen Straßenschilder hängen noch in der Altstadt, doch französische darunter, und aus der Münzgasse wurde ein Rue de la monnaie", aus der Krämergasse eine „Rue de Mercerie", aus dem Schiffsleutstaaden ein „Quai des pecheurs". So mangelhaft wie dieser Versuch der Französisierung der Straßennamen ist das ganze französische Bemühen, aus der wunderschönen deutschen Stadt eine romanische zu machen.

In den Läden mit der jedenfalls zwangsweise durchgeführten französischen Beschilderung und doch — „Dienst am Kunden" — gleichzeitigen Anpreisung der Waren in Elsässer Dialekt macht sich übelster Kitsch breit. Draußen am Rhein wird eifrig gebaut, Häuser und neue Hafenanlagen, doch in der Altstadt, in der manche Viertel schon niedergelegt werden, läßt man augenscheinlich alles absichtlich verfallen. Da gibt es kein erneuertes Dach, keinen frischen Anstrich, man sähe vielleicht nichts lieber, als daß ein Großfeuer hier einmal über Nacht dem verhaßten „deutschen Spuk" ein Ende bereite.

Mit der deutschen Sprache kommt man jedenfalls noch gut durch in Straßburg, und wenn man französisch angeredet wird, dann braucht man nur deutsch zu antworten dann schickt sich die Gegenseite darein. Eine deutsche Zigarre aber tut sogar Wunder; ihr Ansehen ist so groß, daß man jede Gefälligkeit dafür erwarten darf. Die Franzosen, so höflich sie auch im Umgang sind, legen auf deutschen Besuch gar keinen Wert, denn im amtlichen Stadtführer sind die ausliegenden Kursbücher alle aufgezählt, das deutsche aber findet man nicht darunter.

Das Witzigste ist jedoch der stadtgeschichtliche Teil dieses Führers. Da wird gleich eingangs bemerkt, daß die Ursprünge der Stadt „zweifellos" auf die Kelten zurückgehen und daß die Germanen „nur vorübergehend" das Gebiet besetzt hielten. Die Karolinger kommen verhältnismäßig gut weg, dann ist die Rede von „mittelalterlichen" Kaisern und endlich vom Frieden von Ryswick, in dem der „Kaiser" für immer auf alle Rechte und Ansprüche auf die Stadt verzichtete. Darauf folgt die eingehende Schilderung dessen, was die deutschen Kanonen 1870 in Straßburg zerstörten, und die deutschen Leistungen nach der Einnahme finden die klassische Würdigung: „Nach all dem bitteren Leid und dem beträchtlichen Schaden . . . konnte die Stadt indessen nicht untätig verharren . . . Es ist daher nicht zu verwundern, daß so viele neue Fabrikanlagen und Lagerplätze entstanden".

Doch seinen deutschen Charakter kann man Straßburg nicht nehmen; das beweist schließlich am besten die Tatsache, daß es dort heute noch sieben deutsche und nur zwei französische Tageszeitungen gibt, und am Kaiserpalast, der noch alle deutschen Wappen trägt, weht auch heute zuweilen die deutsche Flagge — bei Regenwetter nämlich wird das Blau der Trikolore so dunkel, daß es gut als schwarz angesehen werden kann.

O Straßburg, O Straßburg!

☆

Herbstbild.

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält;
denn heute löst sich von den Zweigen nur,
was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Hebbel.

Gustav Frenssens Berufung.

Von W. Meisenburg.

In dieser Woche feierte Gustav Frenssen, der verdienstreiche Dichter des Holsteinischen Küstenlandes, seinen 70. Geburtstag. Das Schicksal wollte es, daß im Jahre 1884 der damals 21jährige Primaner Frenssen zu Husum das Zimmer bewohnte, in welchem Theodor Storm seine schönsten Novellen gedichtet hatte.

Nebel lagerten über Husum, der nordischen Stadt an der See. Sie waren während der Ebbe aus dem Wattenmeer aufgebrochen, wo ihre Heimat ist. Sie krochen den Deichen an der Küste entlang und näßten Husums holpriges Kopfsteinpflaster. Sie strichen um die roten Backsteinhäuser und schwadeten über die Dächer. Auch blieben sie in den Gärten an den Apfelbäumen hängen, die ihre Blätter fröstelnd einrollten. Das Licht der Stadtlaternen führte einen vergeblichen Kampf gegen die nebelvermischte Nacht. Mehr als einen milchig weißen Heiligenschein, der die herrschende Finsternis nur noch mehr ahnen ließ, konnte es nicht verursachen. Es war so recht eine Nacht zum sich Fürchten und zum trüben Gedanken-Nachhängen.

In der getäfelten Stube eines schönen, alten Husumer Hauses saß ein junger, breitschultriger Mensch am Tisch beim offenen Fenster und starrte in die Dunkelheit hinaus. Sein Haar leuchtete so blond wie reifer Roggen und seine Augen waren von einem seltsamen Graublau fast wie die Farbe des Meeres, wenn die Sonne darauf lacht. Der junge Mensch war ein Bauernkind, in seinem Stammland Holstein tief verwurzelt, und sehr empfindsam gegenüber den Stimmungen der Natur. Kein Wunder, daß seine Seele eine bange Traurigkeit beschlich, während draußen die Nebel wallten und das Licht der Sterne aufsogen. Aber der junge Mensch war sich nicht klar, daß die Traurigkeit in seiner Seele nur eine Spiegelung war der bedrückten heimatlichen Natur. Er quälte und grübelte an sich herum und suchte nach Gründen für sein schwermütiges Gedrücktsein.

Der junge Mensch dachte nach über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ueber die Vergangenheit wollte er nicht klagen. Sie war schön gewesen. Er hatte die besten Eltern, die es auf der Welt gab. Sein Vater, ein kleiner Handwerker, hatte sich gar so manche Nacht arbeitenderweise um die Ohren geschlagen, um ein paar Ertragroschen zu verdienen für ihn, den Sohn. Er hatte aber nie irgendwelches Aufheben davon gemacht und war immer lustig, heiter und froh. Und was für eine herrliche Frau war doch seine Mutter! Ströme von Güte, Liebe und Weisheit waren aus ihrem Herzen in das seine geflossen. Wie tief und erarbeitet war doch die Welt- und Lebensanschauung dieser einfachen Handwerkersfrau, die bei allen Dingen — ganz wie er selbst — nach dem Warum fragte. Die Tage auf der Weide als Hüterbub waren ebenfalls schön gewesen. Vom Holsteinischen Flachland, überwölbt von der unendlich weiten, gläsernen Himmelskugel, würde er nie wieder loskommen können. Und Spaß gemacht hatten auch die ersten Entdeckungsfahrten ins Land der Griechen und Lateiner, die er an der Hand des Pastors und des Lehrers gemacht hatte. Weniger schön w[ar] schon die Gegenwart. Er war Gymnasiast, Primaner, 21 Jahre alt. Die Lehrer waren zwar alle gut zu ihm, allen voran der Direktor Karl Heinrich Keck, der in der christallklaren Luft der Hellenischen Geschichte und Sagenwelt mehr zu Hause war als auf dem holprigen Husumer Bürgerpflaster. Aber diese Mitschüler! Wie litt er darunter, daß er, der doch schon fast ein Mann war und mit großem Ernst seinen Studien oblag, mit diesen unreifen Jüngelchen und richtungslosen Mutterföhnchen den Schultag teilen mußte! Und wie gräßlich war es auch, aus Mangel an Geld bei den Husumer Familien herumschmarotzen zu müssen! Fast täglich lud man ihn irgendwo zum Mittagessen ein, weil man Mitleid mit ihm hatte. Und er mußte diese Einladungen mit lächelndem Gesicht annehmen, weil er sonst verhungert wäre! Die Husumer Familien — das mußte man ihnen lassen — besaßen Takt und eine feine Kultur. Sie ließen ihn niemals auch nur im geringsten seine Abhängigkeit spüren. Aber schwer war dieses Leben doch. Und noch schwerer wurde es, wenn er an die Zukunft dachte. Da hatte er sich nun unheimlich angestrengt, um das Gymnasium besuchen zu können. Nach allen Seiten hin hatte er nur immer wieder gefordert. Seine Eltern hatten Schulden gemacht und sich schier krank gearbeitet. Bald würde er das Abitur hinter sich gebracht haben. Aber was sollte dann weiter werden? Hatte er Geld, um ein Studium durchführen zu können? Durfte er von den Eltern, Freunden und Bekannten immer noch mehr fordern? Und wenn er das Studium schon erzwingen würde, welches Studium sollte er ergreifen? Hatte er ganz bestimmte und überzeugende Neigungen und Begabungen? Bis jetzt hatte sich an ihm noch nichts Derartiges geoffenbart. Hatte er das Recht, einer der allzu vielen Dutzendstudenten zu werden, die anderer Leute Geld verstudierten und dann zwar ehrenwerte, aber doch durchschnittliche Akademiker abgaben? Wäre es nicht besser gewesen, wenn er Hüterbub geblieben und dann Knecht geworden wäre? Hätte er dann nicht wenigstens in der geliebten Holsteinischen Heimat bleiben können?

So weit war der junge Mensch in seinen Betrachtungen gekommen, als er ein merkwürdiges Geräusch zu hören glaubte. Es hatte wie leises, verhaltenes Lachen geklungen. Er sah auf. Da sah er in der Sofaecke einen würdevollen alten Mann sitzen, der vergnügt in sich hinein kicherte. Der junge Mensch erkannte den alten Mann auf den ersten Blick. Er hatte Theodor Storm vor sich, den ehemaligen Amtsrichter von Husum, der in dieser Stube seine schönsten Novellen gedichtet hatte, ehe er nach Hademarschen übersiedelt war. Der junge Mensch verehrte den großen Dichter sehr und kannte jede Zeile, die dieser geschrieben hatte. Er stand deshalb ehrerbietig auf, machte eine tiefe Verbeugung und sprach: „Ich bin glückselig, daß Sie zu mir gekommen sind. Aber wann sind Sie bloß durch die Tür getreten, Ich habe ja gar nichts gehört." Da lächelte der Gast noch mehr und gar seltsam. Lange zögerte er, bis er eine Antwort gab. Und dann sagte er fröhlich: „Du bist ein großer Träumer, mein Kind. Wenn du kein Träumer wärst, würdest du gemerkt haben, daß ich nicht wirklich bin, sondern nur eine Gestalt in deiner Vorstellung. Du hast mich heute sehr in dir zurückgedrängt, mein Freund, indem du dich mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft herumschlugst. Du hast mich heute zum erstenmal vergessen, solange du in dieser Stube wohnst. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als heute einmal ungerufen zu Dir zu kommen. Ich wollte dir gehörig den Kopf waschen. Aber nun hast du mich entwaffnet, indem du das Traumbild, das dir in deiner Seele wuchs, mit der kompakten Wirklichkeit verwechselt hast!" Der junge Mensch sah seinem unwirklichen Gegenüber lange und forschend ins Gesicht. Dann mußte auch er lächeln. In dieses Lächeln mischte sich aber eine schmerzliche Schwermut, als er fragte: „Du lieber Theodor Storm, der du auch heute wie schon so oft in diesen Räumen aus meinem Herzen gestiegen bist, um mich zu trösten, kannst du mir sagen, was ich tun soll?" Da stand der Geist aus seiner gemütlichen Sofaecke auf, wuchs und wurde sehr ernst. Dann antwortete er: „Was du tun sollst, mein Freund, das kann und darf und will ich dir nicht sagen. Denn der ewige Gott im Himmel droben hat beschlossen, daß seine Menschenkinder ihren Weg alleine finden sollen, auch wenn es mitunter durch Nacht und Nebel geht. Christus hat gesagt: ‚Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgetan.' Du magst aber als Fügung göttlichen Schicksals nehmen, daß du in Theodor Storms Arbeitsstube hineingeweht worden bist!"

Nach diesen Worten verschwand das Gesicht und ließ den jungen Menschen allein, der bis ins innerste Herz hinein erschauerte, als er die Richtung seiner Lebensbahn sah, die ihm gewiesen war. Er war sich aber nicht klar, ob es Freude war oder Schmerz, das ihn so sehr bewegte. Wahrscheinlich war es eine Mischung von beidem zugleich. Der junge Mensch war glücklich, daß eine so herrliche Berufung an ihn ergangen war. Und er war bange, ob er auch stark genug sei, aus einem Berufenen ein Auserwählter zu werden.

Die Nebel über Husum waren unterdessen gefallen und der Mond war leuchtend aus der Nordsee gestiegen.

Der junge Mensch, der ein so großer Träumer war, daß er in der ehemaligen Arbeitsstube von Theodor Storm die Wirklichkeit mit seiner Vorstellung verwechselt hatte, hieß Gustav Frenssen. Er ist getreulich den ihm vorgezeichneten Weg gegangen und er hat kämpfend die Krone des Lebens errungen. Er wurde ein großer, deutscher Mensch und als Dichter ein Nachfolger seines verehrten Landsmanns Theodor Storm. In diesen Tagen feierte er das Fest seines 70. Geburtstages. Wir wollen ihm von Herzen Glück wünschen und dankbar sein, daß dem deutschen Volke ein Gustav Frenssen geboren worden ist.

Der Besuch.

Eben hat es geschellt. Lore, geh doch einmal nachsehen!" ruft Mutter aus der Küche. Nach einem Weilchen erscheint Lore: „Mutter, ein Fräulein Martin ist da!" Mutter aber hört nur mit halbem Ohr zu, so eifrig ist sie in ihre Arbeit vertieft.

„Ein Fräulein Martin? Aber ich kenne doch kein Fräulein Martin! Was will sie denn?"

„Das hat sie nicht gesagt, Mutter", meint Kleinlore, „sie sagt nur, du hättest sie eingeladen!"

Jetzt läßt Mutter das Handtuch, mit dem sie abgetrocknet hat, sinken. „Eingeladen? Ich soll sie eingeladen haben? Ja, wie sieht sie denn aus, Lore?"

Einen Augenblick besinnt sich das kleine Mädchen: „Weißt du, Mutti, das kann man nicht so beschreiben. Sie sieht so aus, wie die meisten aussehen. Sie ist klein und blaß und trägt ein graues Kleid . . ." Das letztere ist ausschlaggebend. Mit einem Male erinnert sich Mutter. Klein, blaß und ein graues Kleid! Ja, dann wird es wohl das ältliche Fräulein sein, das sie öfters im Stadtpark getroffen hat. Dann geht es so, wie es meistens geht: erst grüßt man sich nur, sitzt vielleicht einmal auf der gleichen Bank und kommt dabei ins Gespräch. Aus den flüchtigen Begegnungen erwächst langsam eine Bekanntschaft.

„Daß ich daran aber auch nicht gleich gedacht habe!" Nun trocknet sich Mutter schnell die Hände ab.

„Jetzt fällt es mir auch ein: natürlich, ich habe ihr doch gesagt, sie solle mich gelegentlich einmal besuchen!"

Unterdessen sitzt das kleine, graue Fräulein in der guten Stube und wartet. Oh, sie ist das Warten ja schon so gewöhnt! Eigentlich hat sie ihr ganzes Leben lang gewartet. Aber worauf, weiß sie heute schon längst nicht mehr . . .

Am liebsten hätte sie sich nun wieder still aus dem Staube gemacht. Aber die Frau Ferber hatte sie doch freundlich eingeladen.

„Also, nicht wahr, liebes Fräulein, Sie kommen einmal bei mir vorbei! Vormittags treffen Sie mich fast immer daheim. Ich werde mich sehr freuen!" So hatte sie gesagt.

Ob sie sich auch wirklich freuen wird? Ach, wenn man nur nicht so einsam wäre! So allein in der Welt! Da klammert sich so ein verlassenes Menschenkind eben an jedes freundliche Wort, das ihm einer sagt.

In diesem Augenblick tritt, noch erhitzt von der Küchenarbeit, Frau Ferber ins Zimmer. Ihre Begrüßung fällt ein wenig zerstreut aus. So, als ob sie an etwas anderes dächte. Es ist heute morgen noch vielerlei zu erledigen.

„Ach, Sie sind es, Fräulein Martin! Das ist aber nett von Ihnen!" Dann sitzt man sich gegenüber und redet über irgend etwas Gleichgültiges. Man redet ja eigentlich nur, um zu reden. Das ältliche, kleine Fräulein sitzt wie auf glühenden Kohlen. Wenn sie doch nur nicht hergekommen wäre! Denn sie spürt deutlich, daß sie ungelegen kommt. Darum will sie auch diesen Besuch schnell beenden.

„Uebrigens", meint sie und ein feines Rot steigt in ihre Wangen, „habe ich noch in der Stadt zu tun und nur wenig Zeit!" Das ist eine kleine Unwahrheit. Denn wenn sie etwas hat, und zwar in Ueberfluß, dann ist es gerade Zeit! Die andere aber atmet erleichtert auf: „Das tut mir aber leid, Fräulein Martin! Dann vielleicht ein anderes Mal!"

Nun steht das kleine Fräulein wieder auf der Straße. Es scheint noch ein wenig kleiner, grauer und verblaßter als sonst zu sein. Warum hat sie nur wieder einmal die dummen paar Worte: „Kommen Sie doch einmal bei mir vorbei!" auch gleich ernst genommen? Das sagen sie doch nur so, die glücklichen Frauen, die ein Heim und ein trauliches Familienleben haben! Das sollte man doch wissen, daß sie sich weiter nichts dabei denken! Jedenfalls können sie sich nicht vorstellen, was so eine Einladung im Leben eines einsamen Menschen bedeutet.

Das alte Fräulein seufzt. Dann fällt ihr wieder der blonde Lockenkopf des hübschen, kleinen Mädchens ein, das ihr die Tür geöffnet hat. Wie schön muß es doch sein, so ein junges, sonniges Geschöpf sein eigen nennen zu können. Nun geht das alte Fräulein heim: da gibt es kein helles, frohes Kinderlachen . . .

Die eifrige Hausfrau in der Küche aber hat den Besuch schon längst wieder vergessen. Da erkundigt sich Lore: „Sag, Mutter, wer war denn das nette, alte Fräulein, das eben bei dir war?"

„Ach", meint Mutter, „nur so eine flüchtige Bekanntschaft! Uebrigens, Lore, wenn sie wieder einmal kommen sollte, so sage, ich sei nicht zu Hause! Man wird ja doch nur in seiner Arbeit gestört!"

Aber sie kann beruhigt sein: das alte Fräulein wird sie so leicht nicht wieder stören. Ihr erster Besuch wird auch ihr letzter sein . . .

J. Adams.

Das Familien-Album.

Von Werner Oellers.

Eigentlich sollte es repräsentieren. Zum Beispiel wie eine Ahnengalerie, ernst und gehalten, diskret feierlich. So hatten es die Großeltern sicher gemeint, als sie es anschafften: Schwerer Lederband, Goldschnitt, Metallverschluß wie für ein Safe.

Die Meinung der Großeltern hat sich nicht durchgesetzt. Im nichtswürdigsten Winkel des Bücherschranks fristet das gute Stück ein kaum beachtetes und wenig repräsentables Dasein. Meist ist es verstaubt. Wenn es aber einmal hervorgeholt wird aus seiner Verlassenheit, dann sehen uns die Augen der Verewigten anklagend an: So laßt ihr uns verludern? Unser Andenken? Pietätlose Jugend! Und man spürt den Schmerz aus ihren Augen.

Zum Beispiel holt man es hervor, wenn Besuch kommt. Besuch machen bei uns nur Leute, die sehr selten und aus großer Entfernung kommen. Verwandten oder Vertrauten wird unsere Geschlechterfolge zur Besichtigung gereicht. Es ist lehrreich, pietätvoll und unterhaltsam, sich darin zu vertiefen.

Staunenswert praktisch ist so ein Familienalbum, wenn die Tochter zum erstenmal den Geliebten ins väterliche Haus bringt. Auf die idealste Weise kann sie ihm gleich die ganze Verwandtschaft vorstellen, kann sie ungeniert die Lebenden kommentieren und apostophieren, gut oder schlecht, „objektiv", kann er ungeniert seine neuen Verwandten fixieren und bemustern, wie es bei einer veritablen Begegnung nicht anders als beleidigend sein würde. Und zwischendurch können sie wortlos ihre junge Liebe kommentieren.

Ganz vorne in unserem Album ist man tot: Die vier Großeltern. Ganz hinten wachsen neue nach, immerfort, jede Minute. Von den acht Urgroßeltern ist kein Bild vorhanden. Das ist schade.

Viel Fremdes hat sich eingeschlichen: Verwandtschaftliche Außenseiter, Freunde, Bekannte. Sie umgeben die Mitglieder unseres Hauses, wie sie sie im Leben umgeben haben. Und in der Tat, wenn man es gut überlegt: Sie gehören dazu, vollkommen rechtens gehören sie dazu, wie sie zu einer Biographie gehören würden. Sie gestalten Gruppen, Beziehungen, Leben. Durch sie treten die Männer und Frauen unseres Geschlechtes aus ihrem Eigenleben heraus in jene Sphäre des Gemeinschaftslebens, die den Menschen gestalten. Gemeinsam mit ihren zeitgenössischen Mit- und Gegenspielern erhalten sie Seele, Geist und Charakter. Ja, zusammen mit ihnen kann man das Leben jedes einzelnen deutlich reproduzieren. Und das ist eigentlich mehr, als man von einer Ahnengalerie zu verlangen gewohnt ist.

Das Album vermittelt auch eine eingehende Anschauung von der äußeren Entwicklung unserer Familienmitglieder, wenigstens der letzten Reihe. Kaum lebensfähig, werden sie gleich zu Anfang ihres Erdenwallens in meist erheblicher Nacktheit „verewigt", dann sieht man sie in Jahresstufen älter und älter werden, sieht zu dem Aeltesten langsam die Reihe der Geschwister sich fügen, sieht das Kindliche dem Männlichen oder Fraulichen weichen, sieht das Gepräge besonderer Lebensabschnitte, der Erstkommunion, der Verlobung, der Hochzeit — und schon folgt wieder ein Menschlein in erheblicher Nacktheit, während die andern, der Vater und die Mutter, immer spärlicher auf den Seiten des goldverschnittenen ledernen Bandes zu finden sind und sich mehr und mehr anschicken, völlig abzutreten.

Es gibt in unserm Album keine Amateuraufnahme. Alles ist Kunst. Auch die Gesichter. Fast alle sind feierlich. Manche von theatralischem Pathos. Alle spiegeln Ernst, Würde und Gehaltenheit. Die Männer haben um den Mund einen Krampf, im Blick herausfordernde Schärfe. Mit verzogenem Mäulchen und himmlischen Blicken gestalten die Frauen süßesten Liebreiz. Nur die ganz Alten sind „unkünstlerisch". Die ganz Alten und die Jungen. Dazwischen liegt die wilhelminische Epoche.

Wilhelminisch auch in der Kleidung. Die Männer mit engen hohen Kragen, die Frauen entsetzlich geschnürt. „Zuspätgotik" sagt mein Bruder und lacht. Die Männer haben fertige Schlipse um den Hals, tadellos und praktisch gewiß, sie werden hinten metallen gehalten. („Eisenbetonstruktion" sagen die Heutigen und lachen.) Die Frauen luftdicht bis zum Hals und sämtlichen Knöcheln, viel Spitzen und Rüschen, Broschen und Ketten. („Zuckerbäckerarchitektur" prusten die Modernen und biegen sich.) Die Haare sind wellig, onduliert, gebraunt. — Das also in der Mitte des Albums. Ganz vorne sieht man niedrige, weiche Kragen, ganz hinten ebensolche und Schillerkragen.

Diese Epoche, die ungefähr zwei Drittel des ganzen Albums umfaßt, ist noch durch etwas anderes bedeutungsvoll gekennzeichnet: Durch die Buntheit und Farbenpracht zahlreicher Uniformen. Zu den Uniformen gehören trutzige Schnurrbärte, tadellos ausgerichtete Scheitel, energische Münder und blitzende Blicke. Die Uniformen sind meist blau. So fängt es an. Dann werden sie grau. Fast ganz grau. Auch die Gesichter werden grau. Alles. Immer mehr verschwinden die tadellosen Scheitel, immer mehr verschwinden die energischen Münder und die blitzenden Blicke. Augen, die wenige Seiten vorher noch sprühten, blicken glanzlos und müde, unsagbar traurig. Manche erloschen vollends, verschwinden.

Nur langsam verliert sich das Grau in den Blättern des Albums. Aus grauen Uniformen werden graue Zivilanzüge. Noch lange bleiben sie grau. Allmählich aber beginnen die Augen wieder zu leuchten, die Scheitel werden wieder mit Bedacht gezogen. Aber weder wird um die Münder Trotz, noch werden in den Blicken Blitze demonstriert. Man ist besonnen und beschaulich geworden, ein wenig elegisch. Man wird sich nicht so leicht erschüttern lassen, man wird aber auch nicht viel mehr erwarten. Das mögen die andern tun, die nach uns kommen. Deren Bilder in unserm Album Babys zeigen und lachende Kinder. Mädchen ohne Pathos und Jungen im Schillerkragen. Ihnen bleibt die Hoffnung. Und sie sind die unsrige.

Unpolitische Chronik

Neuß, 22. Oktober 1933

Saison in Kappes.

In diesen Tagen fährt so viel Kappes durch unsere Stadt, daß man eine Art praktische Lektion darüber bekommt, welch ein großer Industriezweig die Kappes-Industrie in Neuß ist; hier sieht man es deutlich, wie die Neußer Sauerkraut-Industrie

„von dem Sauerkohle
eine Portion sich hole,
wofür man besonders schwärmt,
wenn er wieder aufgewärmt".

Aber wenn der Kappes so unsere Straßen passiert, dann ist es noch lange nicht so weit; dann muß man es schon wissen, wie die Metamorphose dieses kostbaren Krautes die Formen vollends umwandelt, wie aus dem prachtvoll rundlichen Gewölbe eines Kappeskopfes jenes unentwirrbare Gewirre von Sauerkrautfäden wird, und wie in diesem köstlichen Gewirr rosa lächelnd ein Stück Hämmchen oder sonst was Schweinernes liegen muß, um eines Hymnus auf Kappes und Hämmchen fähig zu sein.

Doch wir sind fähig: und wem bei so anschaulicher Schilderung nicht das Wasser im Munde zusammenläuft, der ist kein braver Mann. Mir ist es in diesem Augenblick wahrhaftig so gegangen, und solche plastische Vorstellung wird vollends zur Qual, wenn man sich zu solchem Göttermal auch noch ein prächtiges kleines „Helles" vorstellt.

„Solchene" Saison ist also hereingebrochen in Neuß, gleichsam die Vorfreuden winterlichen Festmahles, winterlicher lukullischer Genüsse, harmloser Freuden des Gaumens, an denen wir einmal ausnahmsweise alle teilnehmen können; und deswegen ist ja die Neußer Kappes-Ernte so etwas wie ein Volksfest, das allerdings früher seine unfestlichen Begleiterscheinungen hatte. Ich weiß nicht, ob es klug ist, ob die Sache überhaupt verjährt ist, wenn ich gestehe, daß wir früher auch „Kappes jeklaut" haben. Das war damals so eine Art Sport; nicht als ob wir etwa ausgeschickt worden wären, auch einmal etwas für den Haushalt zu tun! Hohnein! Aber es war ein prachtvolles männliches Vergnügen, mit den anderen Konabiturienten von der Rheintorschule hinter den Kappeskarren herzulaufen, mit einem Stock zwischen die Latten zu pockeln und auf diese Art einen Kappes zu klauen, oder dem Karren einen dicken Stein in den Weg zu legen, so daß der Karren hopsen und einen Kappes abgeben mußte.

Damals hätte ich von mir annehmen können, daß ich irgendwie zur Kleptomanie neigte, weil ich oft den Kappes, den wir unter so gräßlichen Gefahren vom Karren heruntergugsiert hatten, meistens verschenken oder in die Luft werfen mußte, alldieweil und sintemalen ich keinen Anlaß hatte, mich zu Hause damit blicken zu lassen. Aber es hat mit der Kleptomanie noch einmal gut gegangen; ich stehle nur ganz selten einmal, wenn man gelegentlich einmal einem Kollegen oder einem Vorbild eine Wendung beim Schreiben ablauert, die einem so gut gefällt, daß man sich nicht mehr davon trennen kann; aber da ich gelegentlich auch bestohlen werde, so gleicht sich das wieder aus. —

— Das also sind die Gedanken bei der Neußer Kappes-Ernte, wird der spöttische Leser sagen oder auch nur denken, wenn er solchen Erguß liest; als ob das etwas mit dem Kappes zu tun hätte, es sei denn, daß einer oder eine meiner geliebten Leser oder Leserinnen auf den Gedanken kommen könnte, daß manches Mal mancher „Kappes" in der Zeitung stünde; aber das läßt sich nicht vermeiden, und wie der wirkliche Kappes ein Festessen für manchen ist, so ist der „Zeitungskappes" ebenfalls eine wohlerwogene Kost. Zwischen Politik und ernsthaften Dingen muß es auch einmal ein leichtes Zwischengericht geben; dieses leichte Zwischengericht wird in der Zeitung mit „Kappes" bezeichnet; wer nicht mag, kann es stehen lassen.

Aber da dies nichts mit der Erntezeit von Neußer Spezialfrüchten zu tun hat, so müssen wir uns von diesem Thema wieder abwenden; wir stellen noch fest, daß auch die andere National-Feldfrucht für Neuß und Umgebung eingefahren wird; das ist die Rübe, die Zuckerrübe und die Futterrübe. Diese Ernte spielt sich allerdings mehr an der weiteren Peripherie der Stadt ab; und wenn ich richtig gesehen habe, dann brauchen wir uns keine Sorge um die „Kruhtbotteramme" und um den Zucker zu machen, und auch die kostbaren Kühchen im Stall werden keinen Mangel leiden. Sie werden ihr Teil zum Wiederkäuen bekommen, bitutill!

Wir aber beschließen diesen Absatz über „Saison in Kappes" mit einem verzehrenden Blick auf Kappes und Hämmchen, und wir empfinden keine Spur von Mitleid, wenn wir im Schweinestall nichtsahnende Schweine zu unserer Wonne festlichem Sauerkrautmahle entgegenschwellen sehen. Denn:

„Der Mensch wär' gut, wär' nicht so roh;
Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so . . ."

* * *

„. . . sei so freundlich und vergiß mein nicht!"

Wenn man nicht gelegentlich freundliche Briefe und Anregungen aus dem unter Schmerzen geliebten Leserkreis bekäme, dann säße der unpolitische Chronist in letzter Zeit sehr oft auf dem Trockenen: und solchen antreibenden Momenten muß ich nach langer Pause noch einmal ein Dankschreiben auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zukommen lassen, um den Mut wieder neu zu beleben; denn diese unentgeltbaren Mitarbeiter sind in letzter Zeit auch träge geworden, wahrscheinlich, weil sie so selten zu Wort kommen, oder weil auch ihnen der Stoff ausgegangen ist: immerhin wäre beides möglich.

Noch im vorigen Jahre lebten wir auf manchem Gebiete der Berichterstattung in Hülle und Fülle: doch diese Hülle und diese Fülle war weder ein Vergnügen, noch eine Freude; damals schöpften wir Anregungen und Möglichkeiten in Masse allein aus einer Stadtverordneten-Sitzung, namentlich dann, wenn die Anti-Radau-Hupe und die Polizei in Tätigkeit treten mußten: daß wir das heute nicht mehr zu erleben brauchen, das verzeichnen wir als einen höchst glücklichen Fall. Die Stadtverordneten-Sitzungen waren nämlich früher auch auf der Redaktion oft ein Anlaß zu mehr oder minder heftiger Auseinandersetzung; keiner von uns ging gerne dorthin, jeder wollte sich davor drücken, und das nicht etwa wegen der Arbeit, die man mit der Berichterstattung über die Sitzung hatte, sondern wegen des ganzen „Klimas", das so über einer Stadtverordneten-Sitzung letztens lag; aber darüber habe ich — glaube ich — vor einiger Zeit schon einmal geschrieben; daß mir dieser Umstand der unangenehmen Stadtverordneten-Sitzungen heute wieder in das Gedächtnis kommt, das hängt auch wohl mit der Jahreszeit zusammen, weil gerade um diese Zeit, wenn über Winterhilfe gesprochen wurde, sich im Rathaussaal die am meisten unfreundlichen Ereignisse zutrugen, wenn uferlose Anträge zur Agitation benutzt wurden, wenn das zu erwartende winterliche Elend Gelegenheit zu Schimpfreden aller Art gab; wenn man dann so aus den Stadtverordneten-Sitzungen nach Hause ging, wenn man die Atmosphäre auf den Straßen der Stadt ganz deutlich als ein drohendes Warnzeichen empfand, dann hatte man nicht mehr allzuviel Freude an der Berichterstattung über die vergangenen drei oder mehr Stunden: wahrscheinlich wird es heuer keinen neuen oder alten Stadtrat geben, der nicht mit der Tatsache einverstanden ist, daß er nun nicht mehr stundenlang im Stadtrat zu sitzen braucht, um sich anbelvern zu lassen, oder Reden anzuhören, die kein anderes Ziel als Haß und Aufpeitschung hatten.

Indem wir nun auf solchen „Stoff" verzichten müssen, auf Stoff, von dem wir noch hier vor einem Jahr schrieben, daß wir ihn am liebsten entbehren würden, weil es sinnlos sei, der Not mit Geschimpfe und Gerede beizukommen, greifen wir getrosten Mutes in unsere Mappe, worauf zu lesen steht: „Einsendungen von den lieben, süßen Lesern!" Diese Mappe hat eine innere, für Laien unsichtbare Einteilung:

Gruppe A: „Das Ekel". Gruppe B:
„Der Sachliche"

Wir wollen mal von jeder Gruppe einen meckern lassen, zumal es an sonstigen großen Ereignissen mangelt.

Gruppe A: „das Ekel".

„Lieber Diaz.

Ich sehe und höre gelegentlich von Ihren Bemühungen, die lieben Neußer auf kleine und größere Untugenden aufmerksam zu machen, ohne daß Sie deswegen mit diesen Leuten Streit bekämen; das ist eine große Sache, die die Neußer sich wahrscheinlich auch nur von einem Landsmann von 100 Prozent gefallen lassen. Schon im vorigen Jahre hast Du geradezu veredelnd auf manche Theaterbesucher gewirkt, als Du feststelltest, daß ein Theaterraum keine Frühstücksstube sei. Auch dem geradezu chronischen Zuspätkommen unserer Mitbürger hast Du freundliche Worte des Gedenkens geweiht, was auch einen gewissen Erfolg hatte.

Zeit ist es nun, mein Lieber, die neue Winterschlacht gegen die beiden gleichen Untugenden zu eröffnen: es gibt nämlich Leute, die im Theater essen müssen; wir werden diese niemals aus den Theatern entfernen können; wohl können wir um Gnade und Schonung, um eine gewisse Veredelung solcher Tätigkeit bitten: so sind Rahmbonbons deswegen sehr unzweckmäßig, im Theater zu essen, weil das Papier, das drumherum ist, so sehr knistert; auch Chocolade sollte vorher zerlegt werden, und auf saure Bonbons sollte man nur im Falle der Not beißen, wenn man am Schlusse des dritten Aktes merkt, daß man die Blase nicht leer bekommt, so daß Eile geboten ist. Papier braucht nicht unbedingt auf die Erde geworfen zu werden.

Was die Butterbrote anbelangt, so sollte man Limburger-Käse vom Mitgenommenwerden in das Theater ausschließen; Wurst ist deswegen nicht besonders geeignet, weil dann die Konsumenten vielfach nach dem Genuß an zu zutzschelen fangen, was sehr störend ist. Obst sollte man ebenfalls nur im Notfalle essen, in jedem Falle aber sollte man nicht zu viele Eßgeräusche machen, wenn es nun garnicht zu vermeiden ist, daß gegessen wird.

Was das Zuspätkommen anbelangt, so wende ich mich unter Umgehung des Publikums an die Theaterleitung, die ich hiermit bitte, einmal zwei Wochen lang pünktlich anzufangen; dann wird sich bald alles finden. Neuß ist nämlich auf dem Wege auch in bezug auf das Zuspätkommen zu allen möglichen Dingen Musterbeispiel zu werden.

Ich danke Ihnen, wenn Sie meine gutgemeinten Zeilen in die Zeitung aufnehmen würden; wenn Sie es nicht tun, so sterbe ich auch nicht daran. Ich habe noch seit 25 Jahren ein Gedicht bei Ihnen liegen, das mittlerweile schon die nötige Edelpatina bekommen hat, zu dessen Inhalt ich aber nicht mehr stehe, weil ich damals viel jünger war. Sie brauchen nicht danach zu suchen; ich will Ihnen nur sagen, daß ich Ihrer Zeitung verziehen habe, obwohl ich damals meinte, daß an diesem Gedicht die Welt genesen würde. So würde ich Ihnen auch verzeihen, wenn sie meinen heutigen, allerdings viel profaischeren Beitrag in den Eisschrank legen würden, weil Sie eben durch und durch „selfmademan" sind, und weil Sie wahrscheinlich der Meinung sind, daß man Limburger-Käse-Artikel nicht in die Zeitung setzen kann; aber man kann, man muß sogar, wenn meine Stimmung im Theater auf dem Spiel steht.

Seien Sie klug, haben Sie ein Herz!"

Gruppe B: „der Sachliche".

„Lieber Diaz.

Mit anerkennenswerter Zielstrebigkeit hat die neue Regierung sich auch gegen den Bettel auf der Straße und an den Haustüren gewandt; es liegt mit an jedem einzelnen Mitbürger, daß diese Aktion zu dem gewünschten Erfolge kommt. Wer einigermaßen auf dem Gebiete des Bettels Bescheid weiß, der weiß, daß manche Hausbettelei nur eine Möglichkeit zur Erkundung eines Diebstahls ist, oder eine Spekulation auf das gute Herz der Hausfrau, die fast immer auf die traurigen Augen des Berufsbettels hereinfällt, der außerdem auch noch meistens von auswärts kommt. Man braucht der Armut gegenüber nicht herzlos zu sein; man hat heute genug Gelegenheit, das Gegenteil zu beweisen. Dem auswärtigen Berufsbettel aber gegenüber, der auf das bekannte „gute Herz" spekuliert, dem sollte man im Sinne der Regierungsanregung die Tür verschlossen halten, indem man sich auf sie und vor sich darauf beruft. Als im vorigen Jahre die Neußer Karitas dazu überging, für den Hausbettel besondere Bons auszugeben, die in Neuß eingelöst werden konnten, da hat es sich schon herausgestellt, daß die Neußer Gutmütigkeit vom Düsseldorfer und Berufsbettel anderer Städte sehr mißbraucht wurde.

Das Winterhilfswerk bietet die Gelegenheit, soviel zu geben, daß man mit Fug und Recht sich vor vielen anderen Forderungen panzern kann. Erst wenn sich alle dies vornehmen, wird die „Antibettelverordnung" Erfolg haben können."

* * *

6500 Gäste, 680 Kellner, 6000 Hummer und 1600 Brathühner . . .

Anläßlich der Automobil-Ausstellung in Paris hat ein weltbekannter Automobilfabrikant ein Festbankett veranstaltet, das inbezug auf seinen Umfang und inbezug auf die „Leistung" wohl einen Rekord darstellen dürfte.

Zu dem Festessen waren rund 6500 Gäste und Freunde geladen, die an Tischen saßen, die aneinandergereiht die respektable Länge von etwa drei Kilometern ergeben haben würden. Hundertfünfzig Küchenchefs aus den bekanntesten Pariser Restaurants mit 200 Assistenten waren mobilisiert worden, um alle die lukullischen Genüsse zuzubereiten. 680 Kellner haben die Speisen serviert, und zwanzig Kapellen mit insgesamt etwa 400 Musikern sorgten für die musikalische Unterhaltung der Versammelten.

Es genügt, einige Zahlen herauszugreifen, um die kulinarische Leistung bei diesem Rekordbankett anschaulich werden zu lassen. Es wurden 6500 Hummer serviert, 450 Schinken aufgebraucht, 1600 Brathühner verspeist, 7000 Obstsalat bestellt und 1850 Portionen Dessertels konsumiert. Getrunken wurde auf dem Bankett allem Anschein nach auch nicht wenig, denn außer 16 000 Flaschen Burgunder, Bordeaux und Champagner sind mehr als 3000 Flaschen Mineralwasser als Leerbatterien am nächsten Morgen gezählt worden.

Ob durch solche Festesserei die Auto-Preise in Frankreich billiger werden, ist fraglich: fraglos könnten sie eine derartige Behandlung ertragen, denn sonst brauchten nicht aus dem Reservefonds ganze Hühnerfarmen und Schweineherden getötet zu werden. Zur Ankurbelung der „Wirtschaft" ist diese Massen-Esserei natürlich sehr brauchbar.

* * *

Schulaufgaben.

Der 8jährige Herr Sohn macht Schulaufgaben; er soll Sätze schreiben — eine ganze Tafel voll — die so vom Herbst handeln, „und dann wird der Ofen wieder angemacht . . .", buchstabiert er laut vor sich hin.

In diesem Augenblick legt der Vater, der eigentlich ein wenig ausruhen wollte, die Zeitung auf die Knie und sagt zu seiner Frau:

„Sag', Marie, hammer eijentlich noch Kohle im Keller?"

Die Gattin, die teure, erwidert: „Ja, noch e janz klei bißke . . ."

Der Mann sagt mehr angst- als vorwurfsvoll: „Hammer die janze schöne Kohle schon auf? Jung, da habt ihr ett aber jekraut . . ."

Die Frau schweigt; sie kennt den Laden; das gleiche Gespräch wiederholt sich, sobald wieder die Kohlen alle sind, ganz gleich, ob sie gespart hat oder nicht. Es ist immer das gleiche. Männer müssen das tun.

Der Mann ist über soviel Reue und Schweigen betroffen; er wünscht, er könnte wütend sein. Aber auf dieses Thema beißt sie nicht an; nun macht er einen neuen Vorstoß: „auch mimm Licht un mimm Jas müsse mer spare!"

Die Frau wird kampffreudiger: „Mir könne uns ja im Dunkele setze, wenn du datt jern tus! Die ewige Knatschereil Mit dem Licht, un die Kohle un dem Jas!"

Die nachfolgende Auseinandersetzung dauert 45 Minuten; der vorläufige Schluß spielt im nachbarlichen Gasthaus, wo der die Schlacht verloren habende Ehemann ¼ Centner Briketts konzentriert einnimmt, zum Wärmen. Die Mutter büßt ihren Sieg in Tränen.

Nur der Sohn triumphiert im Gefühl erfüllter Pflicht; seine Tafel ist voll, da er den letzten Satz buchstabiert hat: „ . . . und bald ist dann das schöne Martinsfest, und dann kommt der Winter und Weihnachten! Juchhe!"

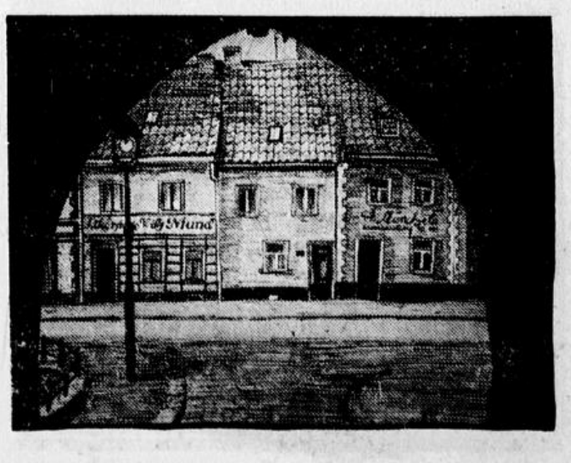
Er hat nichts gehört von der Kohlenschlacht, nichts gesehen von Tränen und von der Flucht des Vaters.

Er hat so sein eigenes Haus, ein Schloß eigentlich, märchenhaft schön; und drumherum zieht der Martinszug, — ganz hinten, weit, winken schon St. Nikolaus und das Christkind, und aus diesen Gedanken strömt eine Wärme, die sein Schloß heizt und seine vielen Zimmer festlich beleuchtet, allerdings muß man dran glauben, daß das Leben einem zuweilen doch noch etwas schenkt.

Abends, als Vater nach Hause zum Essen kam und Mutter eigentlich vorhatte, mindestens 24 Stunden zu schweigen, hat der Sohn die Situation gerettet, indem er die Aufgaben der Mutter vorgelesen hat, ob es so gut wäre; und bei „ . . . und dann kommt der Winter und Weihnachten. Juchhe!" haben Vater und Mutter und der Sohn gelacht, so daß es wieder einmal gut war.

Bis zum nächsten Male . . . .!

Diaz.



Die lodernde Straße

Der Roman einer europäischen Möglichkeit von GÜNTHER PANSTINGL

Copyright by Fredebeul & Koenen, Essen

91) Zeitungsvertriebsrecht für die gesamte deutschsprachige Presse nur durch Verlag Oskar Meister, Werdau i. Sa.

Antigottesdienstliche Aufzüge waren schon zu Beginn des Krieges verboten worden. Bald darauf wurden viele beschlagnahmte Kirchen wieder freigegeben. Dann wurden die schweren Kirchensteuern nachgelassen, und an den Dankgottesdiensten für Pensa nahmen nun schon in einigen Städten Regierungsvertreter offiziell teil.

Nie war das Sprichwort „Not lehrt beten" besser bewiesen worden.

Das Volk aber schätzte die neue Haltung der roten Machthaber richtig ein.

„Wenn sie gewinnen, treten sie uns wieder mit Füßen." Noch war es möglich gewesen, das russische Volk über den Angriff van der Veens von der Krim aus zu täuschen. Er wurde als gefahrlos hingestellt und, wenn auch die Menge im geheimen raunte, daß es schlecht stünde um die Sache der Sowjets, offen wagte man doch kein Wort zu sagen.

Aber van der Veen war kein Mann, der raftete. Unermüdlich, unerbittlich führte er seinen Angriff durch. Auf Pensa folgte Sysran und Samara. Diese beiden Punkte wurden an einem Tage besetzt.

Eigentlich hatte nur Sysran auf dem Programm des Tages gestanden.

Es war der Treffpunkt, den die beiden Craddocks miteinander verabredet hatten.

Als um elf Uhr vormittags die Verbündeten in Sysran einmarschierten, nahte sich ein schmutziger, struppiger Bauer und sagte zum Kommandanten:

„Ich muß Herrn Vincent Craddock sprechen."

Vincent war mit dem Geschwader mitgekommen, um so rasch als möglich seinen Bruder wiederzusehen.

Der schmutzige Bauer, der ein so vorzügliches Englisch sprach, stellte sich ihm vor.

„Ich bin Baron Alexei Rostin, früherer Kapitän im Leibgarderegiment Seiner Majestät des Zaren, und habe Ihnen von Ihrem Bruder folgendes mitzuteilen: In Samara ist stärkerer Widerstand zu erwarten. Es ist uns jedoch gelungen, eine Truppe entschlossener Gegenrevolutionäre zu sammeln. Wir verfügen über etwa 180 Mann, die in 4 Abteilungen von je 45 Mann seit gestern abend in der Stadt verteilt liegen. Jede Abteilung besitzt 10 Gewehre mit je 50 Patronen, während der Rest mit Revolvern und Handgranaten ausgerüstet ist. Unsere Mannschaften sind kenntlich an einer weißen Armbinde mit Eisernem Kreuz im roten Ring. Beim Herannahen des Fluggeschwaders werden wir vier bestimmte Punkte der Stadt besetzen und dort Fahnen mit dem Eisernen Kreuz im roten Ring entfalten. Wir bitten, den Angriff jedoch, wenn möglich, heute schon durchzuführen, da jeder Augenblick die Entdeckung herbeiführen kann."

Der Kommandant des Geschwaders, ein italienischer Fliegerhauptmann, der schon längst darauf brannte, sich auszuzeichnen, war sofort bereit, seine Instruktionen zu überschreiten und nach Samara weiterzufliegen.

Er requirierte rasch alles verfügbare Benzin und erschien um zwei Uhr nachmittags über Samara.

Von unten drangen kaum hörbar die Schüsse eines Straßenkampfes herauf, und weiße Rauchwölkchen zeigten den Ort an, wo Handgranaten explodierten. An Hand des von Baron Rostin gezeichneten Planes belegte das Geschwader systematisch alle Stützpunkte der Roten mit Gasbomben. Das Landungsdetachement fand den Straßenkampf bereits im Abflauen. Um sechs Uhr nachmittags war die Stadt in den Händen der Verbündeten, die diesmal allerdings vier Tote und sechzehn Verwundete hatten.

Vincent eilte durch die Stadt, um seinen Bruder zu suchen. Er fand ihn in einem der Häuser, die den Gegenrevolutionären als Stützpunkt gedient hatten.

Der Wachtposten sagte:

„Ja, Gospodin Craddock liegt hier im Hause und wird eben verbunden."

Vincent sagte ins Haus.

Dort saß sein Bruder mit entblößtem Oberkörper, und ein Arzt verband seinen linken Arm.

Als Roddy Vincent erblickte, lächelte er ihm zu.

„Keine Angst. Vincent, es ist gut abgelaufen. Glatt durch den linken Arm. Was gibt es Neues?"

In fliegender Hast erzählte Vincent.

Craddock nickte. Dann sagte er:

„Bisher ist die Sache geglückt. Gegen den Ural zu wird es aber Schwierigkeiten geben. Die Roten sind dort stark. Dafür aber habe ich überall kleine, gegenrevolutionäre Zellen gebildet."

Vincent lachte.

„Du sprichst ja schon wie ein alter Bolschewist! Aber das Wort „Zellen" ist gut gewählt."

„Außerdem haben wir mit ziemlicher Sicherheit Hilfe aus Sibirien zu erwarten. Auf unser erstes Zeichen geht es in Omsk los. Dort organisiert der Bruder von Alexei Dimitriewitsch, ich meine damit Baron Rostin, den Aufstand. Er erklärt, daß er genug Mannschaften, aber nicht genug Waffen und Geld hat. Nördlich von Omsk, unweit der Stadt, liegt eine alte deutsche Ansiedlung. Dort ist ein primitives Flugfeld von etwa 700 Yard Seitenlänge ausgeglättet. Ringsherum sind Petroleumfässer eingegraben. Für eine Nachtlandung. Um die Deutschen anzuspornen, wäre es natürlich am besten, wenn ein Zeppelin mitkäme, aber das geht nicht, weil kein Ankermast vorhanden ist."

„Wenn genug Leute anwesend sind, können wir das Luftschiff an Tauen festhalten lassen."

„Gut, überlassen wir das dem jungen Eckener. Der ist schneidig und wird das schon machen. Ich werde dir nun meinen Bericht für Jonkheer van der Veen diktieren. Gehe aber dann noch zu Baron Rostin. Er hat Hervorragendes geleistet und ist die Seele der Organisationen im Ural. Wenn ich etwas vergessen haben sollte, wird er es dir sagen."

Nach zwei Stunden war Vincent Craddock fertig, und ein schneller Jagdflieger brachte den Bericht nach Saratow, ein anderer nach Zarizyn und ein dritter nach Rostow. Von dort aus wurde er nach Sewastopol durchtelephoniert.

Jonkheer Rees überlas ihn und wendete sich an Meta Craddock:

„Ich bewundere Ihren Gatten. Er hat weit mehr getan, als man erwarten durfte. Er hat einen nationalen Widerstand organisiert. Man findet selten so tüchtige Menschen."

Meta glühte vor Freude.

„Und wann werde ich ihn wiedersehen?"

Jonkheer Rees lächelte.

„Herr Roddy Craddock hat die Jagdflieger der Verbündeten benutzt, um für Sie ein Brieflein beizufügen. Aber die in Rostow waren so unhöflich, es zu öffnen, und haben es mit durchtelephoniert. Hier ist es."

Meta las und wurde rot.

Oben stand: „Meldung Hauptquartier Rostow, nicht offiziell."

Liebstes!

So unendlich gern ich nun schon zu Dir zurück möchte, es geht im Augenblick nicht. Man braucht mich hier noch. In acht bis zehn Tagen hoffe ich Dich umarmen zu können. Mache keine Dummheiten und komme nicht etwa zu mir heraus. Ein Berg von Küssen von

Deinem Roddy.

Enttäuscht ließ Meta das Blatt sinken.

„Mein Mann verbietet mir, zu ihm zu kommen."

„Ich weiß, Frau Meta, ich habe den Inhalt des Briefleins am Telephon ja mit angehört. Also, wann wollen Sie abfliegen? Denn soviel Macht traue ich mir doch nicht zu, Sie zurückzuhalten. Schließlich bin ich ja nur Oberbefehlshaber der Weltstreitkräfte."

Beide lachten, und Frau Meta stellte wieder einmal fest, daß Jonkheer Rees nicht nur ein hervorragender, sondern auch ein charmanter Mann war. Dabei dachte sie sich im stillen:

Und ein solcher Mann heiratet nicht!

„Aber nun wieder zur Sache. Frau Meta, ich will Sie ja ziehen lassen. Doch nicht vor fünf bis sechs Tagen. Erst muß da oben ein wenig Ordnung geschafft sein. Und Sie müssen mir versprechen, früher keinen Versuch zu machen, auszukneifen. Abgemacht?"

„Abgemacht, und ich danke sehr, Exzellenz."

Jonkheer Rees arbeitete den Plan der nächsten Tage aus. Dann ließ er den jungen Eckener rufen und sprach einige Zeit lang mit ihm.

„Wenn das Wetter nicht außergewöhnlich stürmisch ist, wird es sich schon machen lassen, Exzellenz."

„Ich rechne auf Sie, Herr Eckener."

Kaum hatte der junge Mann die Türe hinter sich geschlossen, ging das Telephon.

Jonkheer Veen drehte den Lautsprecherknopf, und die Stimme eines Adjutanten schallte durch das Zimmer.

„Seine Kaiserliche Hoheit ist soeben samt Familie angekommen."

Der Oberstkommandierende seufzte, setzte sich die Feldkappe auf und ging hinaus.

* * *

Am nächsten Tag kam es zu einer kurzen, aber bezeichnenden Unterredung im Arbeitszimmer des Generalissimus.

Vor ihm stand der italienische Fliegerkapitän, der den Angriff auf Samara durchgeführt hatte.

„Herr Kapitän, ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen zu sagen, daß Sie Unrecht hatten, als Sie auf eigene Faust nach Samara weiterflogen. Sie mußten zu diesem Zweck alles aus Sysran zurückziehen und diesen schon besetzten Knotenpunkt aufgeben. Nur der Organisationslosigkeit in Rußland haben Sie es zu danken, daß das Geschwader bei seiner Rückkunft nicht durch maskierte Geschütze vernichtet wurde. Daß die Gegenrevolutionäre entdeckt würden, war die kleinere Gefahr. Wir hätten sie am nächsten Tag doch befreit. Ich bedaure, zu dieser Maßregel greifen zu müssen, aber Sie haben drei Tage Stubenarrest, Herr Kapitän. Das übrige wird Ihnen Ihr Kommandant mitteilen, bei dem Sie sich zu melden haben. Ich danke Ihnen, Herr Kapitän."

Niedergeschlagen ging dieser weg und meldete sich bei seinem General, der ihm die ganz unerwartete Mitteilung machte, daß ihm auf Vorschlag des Höchstkommandierenden eine hohe militärische Auszeichnung verliehen worden sei.

Es dauerte einige Zeit, bis sich die Gedanken im Kopfe des verblüfften Offiziers soweit geordnet hatten, daß er begriff, wie richtig der Generalissimus Anerkennung und Strafe auszuwägen verstand.

* * *

Der Besetzung Samaras folgte ein Ruhetag. Freilich war dieser Ausdruck nicht wörtlich zu nehmen. Es gab nur keine kriegerischen Ereignisse besonderer Natur.

Gewaltige Transportgeschwader zogen von Rostow nach Norden. Drei derselben wurden zwischen Zarizyn und Saratow beschossen. Die Kampfflieger stürzten sich auf die Batterien und vernichteten sie. Freilich gab es diesmal Opfer bei den Verbündeten. Zwei Transport- und ein Kampfflieger wurden heruntergeholt.

Am gleichen Tage begannen auch die Ueberfälle roter Flieger auf die Stützpunkte. Besonders Saratow und Samara hatten darunter zu leiden. Sofort legte Jonkheer Rees zwei neue Transporte ein, die Boforser Abwehrgeschütze nach Norden brachten.

Jedenfalls wurde eines klar: Die Sowjets hatten sich von der ersten Betäubung erholt und begannen auf Jonkheer van der Veens lose Frontkette zu drücken. „Jetzt wird es erst Ernst," murmelte er und bat Frau Craddock in sein Arbeitszimmer zu einer Beratung. Solcher Beratungen hatte es schon einige gegeben, und Jonkheer van der Veen hatte dabei Frau Craddocks große Menschen- und Weltkenntnis und ihre ganz besondere Kenntnis der slawischen Volksseele schätzen gelernt.

(Fortsetzung folgt.)

Brauerei "Im Kessel"
Krefelder Str. 42 Ruf 5751
Der gute Tropfen Neußer Art Alt-Bier
reichh. Speisekarte. Kalte, warme Speise. Jeden Freitag Reibekuch.
Stets frische Muscheln

Quirinus-Brauerei
Niederstrasse 32
Wwe. Mich. Schmitz, Neuss
Heute: Gesalz. Schweinehalz mit Sauerkraut

Industrie-Hotel Inhaber Körfer
An der Rennbahn Ruf 3093
Bestgepflegte Biere Weinkarte
Hitdorfer Pilsener
Franziskaner Leistbräu
Ia. Küche Konferenzzimmer
Vereinzim. ca. 60 Pers. - Billard

Stadtgarten-Restaurant
P. Neckenig
Jeden Sonntag: Konzert
Kapelle: Aug. Kreuter

Restaurant Peppekus
Kapitelstr. 25 Ruf 2540
Das Haus der guten Küche
Bestgepfl. Biere Bestgepfl. Weine
Gesellschaftsräume

Hotel-Restaur. Sandweg
Krefelder Str. 22 Ruf 5835
Bekannt durch die Güte seiner Speisen und Getränke
Wer kennt nicht das gem. Rest.!

Nicht billiger als .—, aber besser als .—,
ist Münchner Pschorr-Bräu im Hotel-Rest. **Sandweg.**
½ Liter **50 Pfg.**

Restauration Jaeger
Am Markt 27 Ruf 5668
Bestgepflegte Biere
Ausschank von: Wicküler Pils
Schumachers Obergärige
Vereinszimmer bis 60 Personen
Syphons außer dem Hause



Nach dem Spaziergange zu uns!
Neusser beliebte Winkel
Heute, Wohin?



Hotel Pilartz F. Böminghaus
Krefelder Str. 61 Ruf 4618
Die gutbürgerl. Küche — gepfl. Biere u. Weine
Hitdorfer Pils — Dortmunder Union
Münchner Löwenbräu — Grenzquell Pilsner
Separate Säle für ca. 30 bis 100 Pers. gut geeign. für Hochz., Vereine u. dgl.

Besuchen Sie das gemütliche Kaffee-Restaurant
Haus Niedertor
Täglich: KONZERT
d. hervorragenden Hauskapelle
dazu der vorzügliche Kaffee
das bekömml. Siechenbier, Nürnberg
— und die gute Küche —

Hotel-Rest. Koppenburg
Krefelder Str. 13 Ruf 4394
Tradition bleibt Tradition
Ausschank von Obergäriges Lagerbier Dortmunder Union
Kegelbahn - Vereinszimmer
Bürgerlicher Mittagstisch
Jeden Sonntag Tanz

Zeughaus-Stube Inh. Herm. Paukstadt.
Das gemütliche Restaurant im Zeughaus
Bestgepflegte Biere
Dortmund. Aktien Hitdorf, Pilsener Schumacher Alt
Mittagessen M. 1.10, Im Abonn. M. 0.90

Restauration Bürgerhof
Friedrichstr. 41/43, Inh. H. Paar, Ruf 3420
Das beliebte gemütl. Familien-Restaurant
Gepflegte Biere — Weine — Ia. Küche
Gesellschafteräume
Schöner Saal für Vereinsfestlichkeiten
Jeden Sonntag Tanz

Obergär. Brauerei „Im Dom"
Inh. Heinz Wiertz
Michaelstr. 75 Ruf 5284
Das beliebte Obergärige Neußer Art
Kalte und warme Speisen
Seit 1701 im Besitz der Fam. Wiertz

Restauration Paul Paar
Niederstraße 41
Die bekömmlichen, gutgepflegten Hitdorfer Biere!
Gesellschaftszimmer ca. 100 Personen fassend. Bundeskegelbahn. Billard. Ruf No. 3660.

Restaurant „Sängerheim Hohenzollern"
Jos. Tillmanns
Hermannsplatz Ecke Kapitelstr. Ruf 5142
Die wohlbekömmlichen, beliebten Bremme-Biere, Barmen. Weine Schnittch.
Vereinssaal für ca. 120 Personen.

Brauerei für obergäriges Bier „Zum Marienbildchen"
Niederstr. 42/44 Ruf 5632
Das beliebte Obergärige Neußer Art

Restaur. „Zum Pömpke"
Inh. Jakob Sprenger
Büttger Str. 63 Ruf 4070
Altdeutsche Bierstube
Bestgepflegte Biere und Weine
diverse Schnittchen

Korn?
nur Giesen's
Gegr. 1874. Theodor Giesen, Neuß, Kornbranntwein-Brennerei

Die Frau und ihr Heim

Berufe für ältere alleinstehende Frauen.

Von Gertrud Reinsch.

In der heutigen schweren Zeit ist es für ein junges Mädchen schon ungeheuer schwer, eine Stellung zu finden und einen den Neigungen entsprechenden Beruf zu wählen, ganz zu schweigen von älteren und alleinstehenden Frauen. Häufig war es bisher nicht notwendig, sich den Unterhalt zu verdienen; aber durch irgend welche plötzlich eingetretenen Umstände wird so manche Frau zum Beruf gezwungen. Hat sie nichts gelernt — wie etwa Sprachen oder Schreibmaschine, Stenographie oder Buchführung —, ist das Unterkommen äußerst schwer. Wer irgendwie die Mittel aufbringen kann, sollte daher unbedingt noch Stenographie, Schreibmaschine oder Buchhaltung erlernen, um den Lebensunterhalt verdienen zu können.

Häufig begegnet man der Meinung, daß eine ältere Frau keine Stellung finde. Diese Ansicht ist falsch. Es gibt eine ganze Reihe Berufe, von denen hier nur einige besonders einbringliche herausgerissen seien, die die Einstellung einer älteren, reiferen Frau direkt erheischen!

Erinnert sei in erster Linie an die Stellung der Direktrice im Warenhaus, an die Empfangsdame in größeren Geschäftshäusern und an die Detektivin im Warenhaus: Berufe, zu denen nur Energie, gute Kleidung, vornehmes Aeußeres, gute Umgangsformen und eine repräsentable Figur gehören.

Ein Beruf, der heute mehr und mehr Beachtung findet und in dem während der Saison sogar teilweise Mangel an geeigneten Angeboten herrscht, ist der einer Hoteldirektrice! Dieser Posten ist meistenteils neben dem des Direktors auszufüllen. Das besonders deswegen, weil es viele Fälle gibt, in denen ein männlicher Direktor seitens der weiblichen Gäste des Hotels nur ungern befragt wird und weil der weibliche Reisende als Firmenvertreter heutzutage häufiger im Hotel anzutreffen ist, als der männliche. Dieser Beruf ist nicht leicht.

Gefordert wird in erster Linie gewandtes Benehmen, vollendete Beherrschung des Knigge, mütterliche Güte und Freundlichkeit, Selbstbeherrschung, gute Figur, gute Kleidung, vornehme Bewegungen, mitunter Kenntnis der englischen und französischen Sprache. Buchhaltung und Schreibmaschine. Neben der Repräsentation hat sie oft die Pflicht, das Personal zu beaufsichtigen, die Wäsche zu verwalten, die An- und Abmeldungen sowie die angenehmen und unangenehmen Wünsche der Gäste entgegenzunehmen; die Stadt muß sie genau kennen und Auskunft geben können, wo man sich gut frisieren lassen kann, wo ein vorzüglicher oder ein billiger Arzt wohnt und welches der beste Modesalon ist. Für Bewerbungen kommen Provinzstädte mit Fremdenverkehr, kleinere Badeorte und große Städte, wie Hamburg, Leipzig, Köln, München oder Berlin, in Betracht. Die Bezahlung ist gut, oftmals auch sehr gut.

Eine andere Möglichkeit bietet sich als Stewardeß auf Ueberseedampfern, wo niedrige Arbeiten verlangt werden, sich jedoch eine umsichtige und kluge Frau bald hinaufarbeitet und die Oberleitung bekommen kann. Ihr fällt nicht nur die Küchen- und Kabinenarbeit, sowie das Servieren bezw. die Beaufsichtigung dieser Arbeiten zu, sondern auch Kranken- und Säuglingspflege, Entgegennahme besonderer Wünsche von Frauen, und vor allem muß sie ein feines, gütiges Verständnis für menschliche Eigenarten besitzen. Ihr fallen neben ausgezeichneter Bezahlung auch reichliche Trinkgelder zu, ganz besonders dann, wenn sie sich der Kinder annimmt und diese während der Ueberfahrt gut zu beschäftigen weiß, so daß die Eltern Ruhe haben. — Bewerbungen müssen an die großen Ueberssee-, Vergnügungs- und Flußdampfergesellschaften (Rhein, Donau usw.) gerichtet werden.

Aehnlich ist die Stellung der sog. „Bordgastgeberin", die neuerdings auf einigen Dampfern eingeführt wurde. Sie hat die Aufgabe, die Gäste während der Seereise zu unterhalten. Fünfuhrtees, Kabarettvorstellungen, Tanzabende, sportliche Wettspiele usw. werden von ihr arrangiert und geleitet. Neben sprachlichen Kenntnissen sind hier besonders gute Umgangsformen, musikalische, sportliche und deklamatorische, gegebenenfalls auch gesangliche Fähigkeiten erforderlich sowie auch Humor und Taktgefühl. In ihrer Gegenwart dürfen keine trüben Stimmungen aufkommen, besonders wenn ein Unwetter wütet und schwerer Seegang herrscht. Am besten eignen sich ehemalige Sängerinnen, Schauspielerinnen, Gesang- und Musiklehrerinnen usw. für diesen Posten, der jedoch nicht so häufig zu besetzen ist und meines Wissens noch im Versuchsstadium steckt. Anfragen und Bewerbungen sind auch hier an die Schiffahrtsgesellschaften zu richten.

Erst besinnen — dann beginnen.

Von A. Alz.

Manche Hausfrau kann durch rechtzeitige Ueberlegung und praktische Einteilung auch beim Kochen viel Zeit, Mühe und Arbeit sparen. Stellt sie sich zum Wochenbeginn den Küchenzettel für die folgenden Tage zusammen, dann läßt sich gut überblicken, wie sich ein Abendessen schon während des Kochens der Mittagsmahlzeit vorbereiten läßt und wo sich Reste ergeben und später verwenden lassen, z. B. bei einem heute gekochten Gemüse für eine Suppe zu morgen usw. Bei unvorhergesehener Aenderung, wie Besuch, Krankheit und dergleichen lassen sich ohne Schwierigkeiten Speisen aus- oder einschalten. Durch Vorkochen kann wesentlich an Feuerung gespart und für arbeitsreichere Tage Zeit gewonnen werden. So läßt sich während der Bereitung des Mittagessens am Sonnabend leicht der Sonntagskuchen mitbacken, wenn das Backrohr (Backofen) frei ist. Auch der festliche Braten kann schon tags zuvor mit dem Essen zugleich angebraten das Fleisch angekocht werden, Kartoffeln, Reis, Nudeln usw., nicht zuletzt Suppe, die mit neuen Zutaten immer anders schmeckt, lassen sich für zwei Tage vorkochen. Die Hausfrau kann ganze Mahlzeiten sogar am Vortage bereiten und wird sie durch Erhitzen im Wasserbade mit reinem Wohlgeschmack auf den Tisch bringen — niemand wird das gefürchtete „Aufwärmen" schmecken. Ein kochfreier Tag ist gewonnen für irgend eine andere Hausarbeit oder ein gemütlicher Sonntag im Kreise der Familie, abgesehen davon, daß Brennstoff gespart wird.

Der Brennstoffverbrauch für Kochen läßt sich auch noch auf andere Weise herabsetzen. Man wähle den geeignetsten und billigsten Brennstoff, z. B. Braunkohlenbriketts, die sauber und bequem zu handhaben sind.

Hat man einen Herd, der zu viel verbraucht, dann muß man durch einen Fachmann die Ursache beheben lassen. Viel kann gespart werden durch Benutzung der Kochkiste.

Auch die richtige Regulierung und möglichst vollständige Ausnutzung der Hitze beim Kochen ist wichtig. Muß diese anfangs möglichst groß sein, daß die Speisen ins Kochen kommen, dann wird man später die Gerichte gerade nur kochend erhalten. Ein übermäßiges Sprudeln, Wallen und zu starkes Schmoren bringt keinen Vorteil. Der Kohlenherd ist nach wie vor das Gegebene. Wenig Briketts genügen, um die ganze Herdplatte und die Bratröhre gleichmäßig zu erwärmen; darüber hinaus gibt's, ohne besondere Kosten, durch Aufstellen von Wassertöpfen und im Wasserschiff noch reichlich Warmwasser zum Spülen und für andere Reinigungsarbeiten. Vielfach muß in den Uebergangs- und Wintermonaten eine Wohnküche als Aufenthaltsraum für die Familie oder das Gesinde dienen und deshalb mitgeheizt werden — in diesem Falle ist ebenfalls der Kohlenherd am vorteilhaftesten.

Eine Hausfrau wird nicht billig und praktisch wirtschaften, wenn sie morgens noch unschlüssig ist über die zu bereitende Mittagsmahlzeit, wenn sie wegen Zeitmangels in eiliger Auswahl beim Einkauf das nehmen muß, was sie vormittags gerade bekommt und dann ohne Ueberlegung und überhastet bei stärkstem Feuer rasch das Essen kocht. Alle ihre Sparmaßnahmen lassen sich in dem kurzen Satz zusammenfassen: erst denken und dann kochen, d. h. vorher genau überlegen, wie die Wärme des Herdes möglichst vollständig ausgenützt ist.

Nur die in allen Teilen wohl vorbereitete, praktisch eingeteilte Haushaltsführung ist sparsam, planloses Wirtschaften dagegen läuft ins Geld.

Zum Kapitel „Herzenstakt".

In einem kleinen Buche habe ich die wundervolle Stelle gefunden, über die vielleicht viele hinweggelesen haben. In der Geschichte des „Leberecht Hühnchen" von Seidel besitzen wir ein wahres Brevier der Genügsamkeit, jener Tugend, deren wir gerade heutzutage so sehr bedürfen.

Leberecht Hühnchen, dieser schlicht-prächtige Mensch, ein wahrer Lebenskünstler, hat sich verheiratet. Er trifft einen alten Freund, dem er von seiner Frau erzählt. Er gesteht dem Freunde, daß seine geliebte Frau einen kleinen körperlichen Fehler habe: „sie ist nämlich nicht ganz gerade". Leberecht erklärt, er selbst sehe dies Gebrechen nicht mehr, habe es eigentlich nie bemerkt, denn er habe sich vor allem in ihr Herz verliebt . . .

Dann sagt dieser einfache, herzenswarme Mensch ein wundervolles Wort: „Nicht wahr, du wirst nichts sehen?" Gibt es etwas Ergreifenderes als diese Bitte? Enthält sie nicht die ganze verstehende Feinfühligkeit eines Menschen, der über Aeußeres hinwegsehen konnte, weil es ihm nur auf die Werte des Inneren ankam? Und hat nicht dies Wort auch uns vieles zu sagen?

✤

„Nicht wahr, du wirst nichts sehen?" Ach, das ist ja so traurig im Leben, daß sich die meisten anmerken lassen, was ihnen Unliebsames am Mitmenschen auffällt.

Wer kennt nicht den halb erstaunten, halb mitleidigen Blick, mit dem wir einen Bekannten mustern, der auch einmal die berühmten „besseren Tage" gesehen hat! Ahnen wir denn nicht, wie weh solch ein Blick dem anderen tut?

Oder man begegnet auf der Straße einem Menschen, dem ein körperliches Gebrechen anhaftet. Statt taktvoll darüber hinwegzusehen, bleibt man wohl gar stehen und betrachtet den Unglücklichen mit neugierigen Blicken.

Vielleicht war auch einer lange krank. Leidenszüge haben sich tief in sein Antlitz gegraben. Sein Haar haben Krankheit und Kummer gebleicht. Warum übersieht man das alles nicht mit der ruhigen Selbstverständlichkeit, die einem der Takt des Herzens verleihen müßte, wie weh es tut, an solche Dinge erinnert zu werden!

Es gibt unzählige ähnliche Beispiele, wo unser Herz es uns sagen sollte: „Nicht wahr, du wirst nichts sehen?" Wir müssen uns in solchen Fällen nur einmal an die Stelle des Nächsten versetzen und uns vorstellen, wie uns dabei zumute wäre. Erst dann werden wir zu all diesen Dingen die richtige Einstellung gewinnen.

Gerade in solch feinem, selbstverständlichen Uebersehen zeigen sich Herzensgüte und Herzenstakt . . . Femina.

Von unserer lieben Frau.

Von einem Maler.

In Flandern war ein Maler, der allzeit Unserer Lieben Frauen Bild gar säuberlich pflegte zu malen. Die Teufel aber malte er immer so scheußlich als er nur konnte. Da geschah es nun auf eine Zeit, daß er wiederum Marias Bild wunderbar schön und rein gemalt hatte. Darob wurde der Teufel sehr zornig und er ging hin und zerbrach das Gerüst, darauf der Maler stand und werkte. So nun der fromme Meister niederfiel, schrie er laut: „O Jungfrau Maria, hilf mir!" Und alsogleich streckte Unsere Liebe Frau aus dem Bilde ihre Hand, griff den Maler am Arm und hielt ihn so lange, bis das Volk eine Leiter brachte, daß er niedersteigen konnte. Und als er auf der Leiter stand, zog das Bild die Hand zurück.

Von einem Ritter.

Als uns Cäsarius berichtet, war einst ein Ritter, der verließ die Welt und trat in den St. Bernhardus-Orden. Da er aber in keiner Schule gesessen, gaben sie ihm einen Meister, der ihn unterweise, damit er zum Priester geweiht werden könne, denn die Mönche wollten nicht, daß ein so edler Mann seinen Platz habe unter den Laienbrüdern. Aber wie lange auch sein Meister sich mit ihm abmühte, er konnte ihm von lateinischer Zunge nichts beibringen als nur die zwei Wörtlein: „Ave Maria". Und wo er ging und stand, und was er tat, immer sprach der Ritter diese zwei Wörtlein gar demütig und fromm.

Nach Jahren starb der Ritter, und sie begruben ihn neben den anderen Mönchen. Und nun hört ein Wunder! Da wuchs eine schöne Lilie aus des Ritters Grab, und auf jedem Lilienblatt stand geschrieben mit goldenen Lettern: Ave Maria. Alle Mönche kamen, das Wunder zu sehen. Danach öffneten sie das Grab und fanden, daß die Lilienwurzel aus des Ritters Munde wuchs. Hieraus aber erkannten sie, mit wie großer Demut und Innigkeit der Ritter zu seinen Lebzeiten Maria, die reine Magd, gegrüßt hatte mit Ave Maria.

Aus: Von Unserer Lieben Frau. Marienlegenden aus alter Zeit. Bearbeitet von P. Joh. Thiebes, C. ss. R. Verl. B. Kühlen, M.Gladbach. 1,50 Mk. Enthält eine Auslese der schönsten Marienlegenden des Mittelalters, einen Kranz von innigen kleinen Erzählungen, mit denen der fromme Sinn unserer Vorfahren das Bild der Mutter ausschmückte. Die Uebersetzung und Bearbeitung in ihrer schlichten Einfachheit ist ein Meisterstück. 11 schöne Bilder von E. v. Steinle dienen zu besonderem Schmuck. Ein liebes, feines Buch, so recht zum Schenken geeignet, vor allem für Marienverehrer, aber auch sonst jedem willkommen, der an den lieblichen religiösen Schöpfungen des Mittelalters Freude hat. K. B.

Für die Küche.

Französische Suppe von Leipziger Allerlei. Um auch ohne Fleisch eine kräftige Brühe zu erhalten, lasse man in sechzig Gramm Butter oder feiner Margarine eine in Ringe geschnittene mittelgroße Zwiebel bräunlich werden, gieße zwei Liter Wasser darauf und füge sechs Fleischbrühwürfel und das noch fehlende Salz hinzu. Dann schneide man eine kleine Sellerieknolle und eine kleine Stange Porree in Würfel und Streifen und lasse alles zusammen langsam eine Stunde lang kochen. Kurz vor dem Anrichten gebe man das Allerlei in die Brühe und lasse es darin gut heiß werden, aber nicht kochen. Schwamm- oder Markklößchen verfeinern die Suppe zu einem Feiertagsgericht. Die zubereitete Menge reicht für sechs bis sieben Personen.

Die praktische Hausfrau.

Das Streichen der Fensterrahmen. Um beim Streichen der Fensterrahmen ein Vollkleckfen der Fensterscheiben zu verhüten, schneide man sich ein rechtwinkliges Stück Pappe zurecht, das man während des Streichens in die betreffende Ecke schiebt. Die Pappe kann etwa 8 bis 10 Zentimeter breit sein.

Billige Füllung für Betten und Kissen. Papier als Betten- und Kissenfüllung ist nicht nur gesund, sondern auch warmhaltend und reinlich. Man beachte: nicht Papierschnitzel oder zerknitterte Papierbogen einfüllen, sondern Papier in Streifen schneiden und die Streifen zerknittern.

✂

Eine Million Mark für die Quadratur des Zirkels.

Der kürzlich verstorbene reiche rumänische Industrielle Adalbert Kristovicz hat einen Teil seines Vermögens, und zwar rund eine Million Mark, mit der Bestimmung hinterlassen, daß dieser Betrag als Preis demjenigen auszuzahlen sei, der das Problem der Quadratur des Kreises löse. Die Zinsen dieses Kapitals sollen jedes Jahr zur Verteilung gelangen an diejenigen, die sich mit dieser Aufgabe beschäftigen, durch eine Spezialkommission von Mathematikern. Erst wenn im Laufe von hundert Jahren niemand der Preis gewonnen hat, soll auch das Stammkapital den Erben bezw. deren Nachfolgern zugute kommen. Die Erben haben das Testament angefochten und ein Gutachten eingereicht, in welchem Sachverständige die Unlösbarkeit dieses Problems bestätigen; trotzdem hat das Gericht das Testament für gültig erklärt.

So sehen es die Kleinsten.

Im Zoo.

„Mutti, wenn nun die Giraffe sich die Füße erkältet — dauert es dann sehr lange, bis sie Halsentzündung kriegt?"

✤

Die Mutter erzählte ein Märchen. In der Geschichte wurde ein Junge, der immerzu genascht hatte, in eine Maus verwandelt.

Fritzchen war sichtlich erschrocken.

„Mutti", sagte er, „wenn ich eines Tages plötzlich klein und grau werden sollte und vier Beine bekomme — dann paß ja gut auf die Katze auf!"

Besondere Kennzeichen.

„Warum hinkst du jedesmal, wenn ein Gendarm in Sicht ist, Karl?"

„Das steht so in meinem Paß!"



Heilmittel nur in der Apotheke

Beschaffenheit der Arzneien und Preise sind durch reichsgesetzliche Bestimmungen festgelegt. - Drum nur aus der

APOTHEKE

Schriftliche und telefonische Bestellungen werden prompt erledigt u. durch Eilboten kostenlos zugestellt.

Einhorn - Apotheke, Büchel 21, Ruf 3389
Löwen-Apotheke, Oberstr. 118, Ruf 5395
Marien-Apotheke, Drususstr. 8, Ruf 3434
Nord-Apotheke, Venloer Str. 208, Ruf 5007

Hinein in den Rundfunk

Langenberg, Welle 472,4

Sonntag, den 22. Oktober 1933.

6.15: Aus Hamburg: Hamburger Hafenkonzert. Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. 1. Choral: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'. 2. Freundestreue, Marsch von Blankenburg. 3. Ouverture zur Operette „Die schöne Galathee" von Suppee. 4. Parade im Märchenwald von Noack. 5. Adlon-Marsch von Heinecke. 6. Soldaten-Lieder-Potpourri von Hannemann. 7. Grubenlichter, Walzer von Zeller. 8. Zigeunerständchen von Nehl. 9. Die Ehrenwache, Marsch von Lehnhardt. 10. Badner Mädel, Walzer von Komzak. 11. Bayerischer Defiliermarsch von Scherzer.

8.25: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.

8.45: Von Köln: Katholische Morgenfeier. St. Victor, der Streiter Christi. Ansprache: Propst Köster.

9.30: Von Frankfurt: Feierstunde des Schaffenden. Das Rundfunk-Orchester, der Rundfunkchor, Leitung: Hans Rosbaud; Solist: Otto Plath (engl. Horn). 1. Adagio aus der Serenade für acht Blasinstrumente von Mozart. 2. Adagio für Englisch Horn und Streichinstrumente von Mozart. 3. „Dir, Seele, des Weltalls", Chor aus der Kantate K. V. 429 von Mozart.

10.00: Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier.

10.50: Von Köln: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Spätherbst am Niederrhein. Anschließend: Drei Minuten fotografische Winke.

11.15: Von Köln: Dichter des ganzen Volkes. Ina Seidel: Gedichte.

11.30: Reichssendung: Bach-Kantate „Ich habe genug", Kantate von Joh. Seb. Bach. Das Städt.- und Gewandhausorchester zu Leipzig; Solisten: Johann Willy (Bach), Friedbert Sammler (Cembalo). Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

12.00: Von Stuttgart: Mittagskonzert des Südfunkorchesters (Württ. Landes-Sinfonieorchester), Leitung: Ferdinand Drost; Solist: Prof. Bassermann (Violine. 1. Konzert für Violine und Orchester, op. 8 von Strauß. 2. Don Juan, sinfon. Dichtung von Strauß.

13.00: Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.

14.30: Von Frankfurt: Kinderstunde.

15.30: Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik! 1. Duett für Violine und Violoncello von Haydn (Paul Müller — Aug. Schreiber). 2. Zwei große Märsche für Klavier zu vier Händen, op. 45, Nr. 1 und 2 von Beethoven (Egbert Grape — Walter Wielsch).

15.45: Von Köln: Eltern und Kinder. Hans Bartmann: Heimat und Familie im Schritt des Jahres.

16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester, Leitung: Dr. Reinhold Merten; Solist: Sigmund Bleier (Violine). 1. Ballettmusik aus „Das schöne Mädchen von Perth" von Bizet. 2. Konzert für Violine und Orchester in d-moll op. 22 von Wieniawski. 3. Ungarischer Sturm-Marsch von Liszt. 4. Ouverture zur Operette „Das Veilchenmädchen" von Hellmesberger. 5. Nakri-Walzer aus „Nakris Hochzeit" von Linke.

17.00—17.45: Uebertragung aus Duisburg: Fußball-Länderkampf Deutschland — Belgien. Sprecher: Dr. Ernst — Dr. Maus.

17.45: Von Köln: Zur Unterhaltung: Schallplatten.

18.00: Von Köln: Volk erzählt. Fritz Häter: Stadt on Land. (In oberbergischer Mundart.)

18.20: Von Köln: Allerlei Musik. Die fröhlichen Fünf.

18.50: Von Köln: Katechismus der Deutschen. Worte des Schriftstellers Josef Ponten an den Schriftsteller Thomas Mann.

19.00: Von Köln: Rondo für zwei Klaviere op. 73 von Chopin.

19.10: Von Köln: Das Abendspiel, von Paul Schaaf, Spielleitung: Rieht.

19.45: Von Köln: Sportvorbericht.

20.00: Von Frankfurt: Griff ins Heute.

20.10: Von Köln: Stimmen der Zeit oder Die Bunte Stunde des Zeitfunks. Verantwortlich: Wilfrid Schreiber — Dr. Wahl; Spielleitung Rieth.

21.10: Von Köln: Abendkonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter; Solistin: Adelheid Holz (Sopran), Walter Schneiderhan (Violine). 1. Ouverture „Benvenuto Cellini" von Berlioz. 2. Lieder für Sopran und Orchester von Donisch Der Abend / Trost / Vergessen / Gebet / Segelfahrt. 3. Heiteres Spiel für Orchester von Blumer. 4. III. Serenade d-moll für Streichorchester mit Cello-Solo von Volkmann.

22.00: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.

22.20: Von Stuttgart: Du mußt wissen . . .

22.30: Von Köln: Nachrichten, Wetter-, Sportbericht.

22.45: Von Stuttgart: Hasenpfesser. Eine bunte, heitere Jägerstunde, Leitung: A. G. Richter.

24.00—2.00: Von Frankfurt: Nachtmusik.

Montag, den 23. Oktober 1933.

6.00: Morgenruf. 1. Ave Maria von Arcadelt. 2. Spruch des Tages.

6.05: Morgenkonzert. (Schallplatten).

8.20 Von Köln: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.

8.40—8.50 Von Köln: Für die Frau.

9.50 Von Frankfurt: Frühbericht und Wasserstandsmeldungen.

10.00: Von Köln: Wir und die Welt. Richard Heinemeyer: „Was brachte der Sportsonntag? Vom Weinbau und von der Weinernte.

11.00 Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Grönland Eisland. Kurt Herdemerten: Die Eiszeit.

11.25 Von Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.

11.55 Von Köln: Wetterbericht.

12.00 Von Köln: Unterhaltungskonzert. Westfälisches Rundfunkorchester. Leitung: Werner Göhre. 1. Ouverture zur Oper „Der Wasserträger" von Cherubini. 2. Ballettmusik aus der Oper „Faust" von Gounod. 3. Cavatine von Raff. 4. Melodien aus der Oper „Hänsel und Gretel" von Humperdinck. 5. a) Moosröschen von Bosc. b) Blumengeflüster von Blon. 6. Melodien aus der Operette „Eva" von Lehar.

13.15 Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.

13.25 Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.

13.35 Von Köln: Sinfonische Märsche und Tänze. 1. Huldigungsmarsch von Rich. Wagner. 2. Walzer, dritter Satz der 5. Sinfonie von Tschaikowsky. 3. Aus der Oper „Fürst Igor" von Borodin. a) Marsch, b) Tanz Nr. 8. 4. Huldigungsmarsch aus „Sigurd Jorsalfar" von Grieg. 5. Sinfonischer Tanz von Grieg. 6. Slawischer Marsch von Tschaikowsky. 7. Tanz von Debussy. 8. Scherzo und Marsch aus der Oper „Die Liebe zu den drei Orangen" von Prokofieff.

14.30 Von Köln: Schlachtviehmarktberichte.

15.00 Von Köln: Besuch im Annette-von-Droste-Museum in Münster. Leitung: Dr. W. Schulte-Kemminghausen.

15.30 Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.

15.50 Von Köln: Stimme der Bewegung.

16.00 Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlich; Solisten: Georg Völker (Flöte), Artur Faiß (Gitarre). 1. Ouverture zur Oper „Der Schwur" von Mercadante. 2. a) Marsch von Call. b) Menuett von Hunten. c) Andante von Küffner (für Flöte und Gitarre). 3. Rusticanella, Lied an die Hirten von Cartopassi. 4. Fantasie aus „Rigoletto" von Verdi. 5. a) Allegro, b) Andantino von Giuliani. v) Menuett von Diabelli. 6. Marsch aus „Boccaccio" von Suppe. 7. Vorspiel zur Operette „Eva" von Lehar. 8. Walzer aus der Operette „Die Landstreicher" von Ziehrer. 9. Alt-Wiener Gitarrenmusik. 10. Nußdorf-Marsch von Lorens.

18.00 Von Stuttgart: Französischer Sprachunterricht.

18.20 Von Stuttgart: Prof. Dr. Adolf König: Homunculus — ein Blick in die Werkstatt der Natur.

18.35 Von Köln: Landwirtschaftsrat Haselier: Vermehrte Auswertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

18.50 Von Köln: Meldungen.

19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Dem Gedenken Rudolf Peterkas. Berliner Funkorchester, Leitung: Otto Frickhöffer. 1. „Triumph des Lebens" 2. Sinfonie Nr. 3 von Beethoven.

20.00 Von Frankfurt: Griff ins Heute.

20.10—22.00 Von Frankfurt: Erstes Montagskonzert des Frankfurter Orchester-Vereins. Das Frankfurter Sinfonie-Orchester, Leitung: Hans Rosbaud; Solistin: Karin Branzell (Alt), 1. Sinfonie Nr. 99 in Es-dur von Haydn. 2. Ariadne auf Naxos Kantate für eine Singstimme von Haydn. Karin Branzell 3. Lieder mit Orchesterbegleitung von Brahms. Karin Branzell. 4. Sinfonie Nr. 2 in D-dur von Brahms.

22.00: Von Frankfurt Zeitangabe Nachrichten.

22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen....

22.30 Von Köln: Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

22.45 Von Frankfurt Unterhaltungsmusik.

23.00—24.00 Von Frankfurt: Budapest und London.

24.00—1.00 Von Köln: Bach — Beethoven. 1. Sinfonie Nr. 7 in A-dur von Beethoven. 2. Suite Nr. 2 in h-moll von J. S. Bach.

Dienstag, den 24. Oktober 1933.

6.00: Von Köln: Morgenruf. 1. Choral: „Wir glauben an einen einzigen Gott", Choralvorspiel von J. S. Bach. 2. Spruch des Tages.

6.05: Von Köln: Morgenkonzert (Schallplatten).

6.30: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen (1).

6.45: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen (2).

7.00: Von Frankfurt: Zeitangabe, Frühmeldungen.

7.10: Von Köln: Wetterbericht.

7.15: Von Köln: Frühkonzert (Schallplatten).

8.15: Von Frankfurt: Wasserstandsmeldungen.

8.20: Von Köln: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.

8.40—8.50: Von Köln: Für die Frau. Antjeleen. Eine Erzählung von Hans Friedrich Blunck.

9.50: Von Frankfurt: Frühbericht und Wasserstandsmeldungen.

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.

10.30: Von Köln: Wir und die Welt. Stunde junger Generation.

11.25: Von Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.

11.35: Von Köln: Wetterbericht.

12.00: Von Köln: Musik des Südens.

13.15: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.

13.25: Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.

13.35: Von Frankfurt: Mittagskonzert. Das Rundfunkorchester, Leitung: Reinhold Merten. 1. Jung-Meidelberg von Millöcker. 2. Der Göttergatte von Lehar. 3. Jadwiga von Dellinger. 4. Der Tenor der Herzogin von Künneke.

14.30: Von Köln: Dr. Heinrich Lechtape: Alte und neue Wirtschaftsgesinnung.

Der neue
Volks-Empfänger
ist lieferbar. Preis nur Mk. 76.-
Radio-Kistler, Büchel 27

14.50: Von Köln: Achtung, Sie hören Hausmusik! Zwei kleine Präludien V und VIII von J. S. Bach. Sonatine op. 36 Nr. 1 von M. Clementi (Hans Haaß (Klavier). Largo / Rondo aus dem Duett op. 10 für Geige und Bratsche von Stamitz (Rudi Rhein — Regnerus Ringnalda).

15.05: Von Köln: Junge, Junge, kannst du flunkern! Hans Rose: Columbus' Fahrt.

15.30: Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.

15.50: Von Köln: Stimme der Bewegung.

16.00: Von Köln: Nachmittagskonzert. Frisch gespielt und froh gesungen. Leitung: Kneip. Mitwirkende: Kläre Hansen (Sopran), Friedrich Eugen Engels (Tenor), 6 frohe Sänger (Rolf Hartmann), Schifferklavier, Mundharmonikaspieler, Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer.

17.00: Von Köln: Kammermusik. Peter-Quartett (Fritz Peter, Robert Haaß, Gustav Peter, Karl Drebert). 1. Quartett F-dur, op. 3/5 von Haydn. 2. Italienische Serenade G-dur von Wolf. 3. Quartett a-moll, op. 29 von Schubert.

18.00: Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht.

18.20: Von Frankfurt: Dr. Hans Miedt: Lehren der australischen Wirtschaftskrise.

18.35: Von Köln: Dipl. Ing. V. Pantenburg: Was will die nordische Gesellschaft?

18.50: Von Köln: Meldungen.

19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Vom Deutschlandsender: Großes Orchesterkonzert. Brahms-Bach-Stunde. Das verstärkte Orchester des Deutschlandsenders, Leitung: Edwin Lindner. 1. Brandenburgisches Konzert Nr. für Streichorchester, von J. S. Bach. 2. Sinfonie c-moll von Brahms.

20.00: Aus Berlin: Geheimrat Grüßer: Vizepräsident des Reichsbundes für deutsche Sicherheit: Genf und die Weltwirtschaft.

20.20: Von Stuttgart: Fehlsündungen. Vom unfreiwilligen Humor. Zusammenstellung: Paul Enderling, Leitung: Curt Elwenspoeck.

21.45: Aus Stuttgart: Ein kleines Kapitel Mozart. Südfunkorchester (Württ. Landessinfonieorchesters), Leitung: Ferdinand Drost. 1. Kleine Nachtmusik. 2. Salzburger Spielzeug. Ein Funkbildchen nach Walter Möllers Erzählung, eingerichtet von Fritz Ganß. 3. Drei deutsche Tänze: Der Kanarienvogel — Der Leiermann — Schlittenfahrt.

21.20: Von Stuttgart: Quellen, die die Wirtschaft speisen. Kautschuk. Zusammengestellt und geleitet von Karl Köstlin.

22.00: Von Frankfurt: Zeit, Nachrichten.

22.20: Von Stuttgart: Du mußt wissen . . .

22.30: Von Köln: Nachrichten, Wetterbericht, Sportbericht.

22.40—23.00: Von Köln: Nachtmusik auf Schallplatten.

23.00—24.00: Von Köln: Handwerkerschwänke.

24.00—1.00: Von Frankfurt. Von deutscher Seele.

Mittwoch, den 25. Oktober 1933.

6.00 Von Köln: Morgenruf. 1. Popole meus von di Vittoria. 2. Spruch des Tages.

6.05 Von Köln: Morgenkonzert.

9.50 Von Frankfurt: Nachrichten.

10.00 Von Köln: Wir und die Welt. Dr. Linden: „Volk erntet" (Allerlei Erntebräuche), „Vom Weinbau und von der Weinernte". Karl Lehmann: „Wie entsteht ein Industrie-Werbefilm?"

11.00 Von Köln: Musikalischer Schulfunk. für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Herbstweisen. Leitung: Dr. Roeseling.

11.25 Von Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.

11.55 Von Köln: Wetterbericht.

12.00 Von Köln: Unterhaltungskonzert des Essener Sinfonie-Orchesters (Orchester erwerbsloser Berufsmusiker), Leitung: Anton Nowakowski. 1. Einzug der Gladiatoren, Marsch von Fucik. 2. Ouverture zu „Der Kalif von Bagdad"

Der Volksempfänger
ist überraschend in seiner Leistung
und kostet komplett für Gleich- oder Wechselstrom nur 76.—
für Batterie-Betrieb excl. Batterie . . . . . 65.—
Vorführung unverbindlich.
Radiotechn Laboratorium
Münsterstr. Ingenieur Kurt Schneider Tele. 521

von Boieldieu. 3. Fantasie aus der Oper „La Traviata" von Verdi. 4. a) Ballsirenen, b) Weibermarsch aus der Operette „Die lustige Witwe" von Lehar. 5. Potpourri aus der Operette „Der Vogelhändler" von Zeller. 6. Ouverture zur Operette „Der Zigeunerbaron" von Strauß. 7. Ouverture zur Oper „Fra Diavolo" von Auber.

13.15 Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.

13.25 Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.

12.35 Von Köln: Gesungene Potpourris aus Meister-Operetten. (Schallplatten). 1. Der Zigeunerbaron von Joh. Strauß. 2. Der Vogelhändler von Zeller. 3. Der Bettelstudent von Millöcker. 4. Die Geisha von Jones. 5. Der Graf von Luxemburg von Lehar. 6. Der Obersteiger von Zeller. 7. Die Fledermaus von Johann Strauß.

14.30 Von Stuttgart Stunde der Jugend für die 10- bis 17 jährigen. Das Schmiedehandwerk. Lehrspiel für die Jugend von Bernhardt Köhler. Leitung: Ernst Brugger.

15.30 Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.

15.45 Von Köln: Die Reichspost hat das Wort.

15.50 Von Köln: Stimme der Bewegung.

16.00: Von Frankfurt Nachmittagskonzert. 1. Das Rundfunkorchester, Leitung: Reinhold Merten: Solisten: Käthe Lang-Schubert (Sopran), Karl Erich Jaroschek. (Tenor). 1. Ouverture in C-dur, „Namensfeier" von Beethoven. 2. Konzertarie „Misero! o sogno!" von Mozart. 3. Ouverture in D-dur, op. 43 von Boccherini. 4. Lieder für eine Singstimme und Klavier von Rich. Strauß. b) Geduld. b) Die Nacht, c) Schlagende Herzen. 5. Ouverture zur Oper „Genoveva" von R. Schumann. II. Justus Gelfius (Flöte), Wilh. Schütze (Klarinette), Erich Kraack (Viola), Dr. Reinhold Merten (Klavier). 1. Vier Stücke für Flöte, Klarinette und Klavier von Hans Kummer. a) Barcarole, Stücke für Flöte, Klarinette und Klavier von Hans Kummer. b) Fantastischer Tanz, c) Pastorale, b) Gavotte. 2. Aus den sechs Tondichtungen für Viola und Klavier, von Julius Klaas. a) Gebetsruf des Muezzin, b) Nächtliches Fest, c) Schmetterlingsspiele, d) Wenn es Abend wird. III. Das Rundfunkorchester, Leitung: Reinhold Merten. 1. Diplomaten-Gavotte aus der Operette „Die drei Wünsche" von Ziehrer. 2. Die Romantiker, Walzer von Lanner. 3. Durch die Lüfte, Polka von Ziehrer. 4. Ouverture zur Operette „Ein tolles Mädel" von Ziehrer. 5. Grazien-Tänze, Walzer von J. Strauß sen. 6. Rokoko-Gavotte, aus „Katze und Maus" von J. Strauß jun., 7. Telegramme, Walzer von J. Strauß jun. 8. Reise-Galopp von J. Strauß sen.

18.00 Von Köln: Deutsch für Deutsche (Sprecherziehung). Univ.-Lektor Dr. M. Weller.

18.20 Von Köln: Rasse ist entscheidend.

18.35 Von Köln: Zwischen Wiege und Grab. Hans Peter Kürten: Gedichte in niederrheinischer Mundart.

18.50: Von Köln: Meldungen.

19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Frankfurt: Deutscher Tanz. Eine Hörfolge klassischer Tanzmusik von Haydn bis Strauß. Das Rundfunk-Orchester und Solisten, Leitung: Hans Rosbaud.

20.00 Von Stuttgart: Griff ins Heute.

Donnerstag, den 26. Oktober 1933.

6.00: Von Köln: Morgenruf. 1. Choral: Ein' feste Burg ist unser Gott. 2. Spruch des Tages.

6.05: Von Köln: Morgenkonzert.

8.20: Von Köln: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.

8.40—8.50: Von Köln: Für die Frau.

9.50: Von Frankfurt: Frühbericht und Wasserstandsmeldungen.

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.

10.30: Von Köln: Wir und die Welt. Prof. Dr. Walter Bombe: In einer Stunde um die Welt (Bericht mit Schallplatten).

11.25: Von Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.

11.55: Von Köln: Wetterbericht.

12.00: Von Köln: Franz Liszt. 1. Klavierkonzert Nr. 1 Es-dur. 2. Im Rhein, im schönen Strome, Lied. 3. Mephisto-Walzer. 4. O komm' im Traum, Lied. 5. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 in F-dur. 6. Gnomenreigen, Konzert-Etude. 7. Tarantelle aus „Venedig und Neapel". 8. Es muß ein Wunderbares sein, Lied. 9. Mazeppa, sinfonische Dichtung. (Schallplatten).

13.35: Von Stuttgart: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Otto Senfert, Solistin: Käte Mann (Sopran). 1. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien von Suppee. 2. Auftrittslied der Kurfürstin aus „Der Vogelhändler" von Zeller. (Käte Mann.) 3. Blumen aus Spanien von Ailbout. 4. Dorfschwalben aus Oesterreich, von Jos. Strauß (Käte Mann). 5. Fünf-Uhr-Tee bei Robert Stolz von Dostal.

14.30: Von Köln: Carl Zingsheim: Der Schiedsmann.

14.40: Von Köln: Unterhaltungs- und Tanzmusik (Schallplatten).

15.10: Von Köln: Will Kramp: Der Sinn von Zucht und Mühe.

16.00: Von Köln: Bunter Nachmittag. Mitwirkende: Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Jos. Breuer, das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein / Schwartz / Ringnalda / Grote), Josefa Kastert (Geige), Aug. Schreiber (Cello), Walter Wiesch (Klavier), Kurt Wesse (Harfe), Otto Stier (Flöte), Fr. Glahe (Oboe), Peter Scheidt (Fagott). 1. a) Interludium von Glasunow; b) Andante cantabile von Tschaikowsky (Das Streichquartett des Westd. Rundf.). 2. Ehestandsgeplauder von Friedemann, ein musikalischer Scherz für Oboe, Fagott und Klavier. 3. Drei Lieder von Trunk: a) Wächterlies, b) Ständchen, c) Auf der Wiese (Der Kammerchor des Westd. Rundf.). 4. a) Romanze von Wieniawski, b) Scherzo Tarantello von Wieniawski (Geigensolo). 5. Drei Lieder für Sopran und Harfe von Spies: Frohes Erwarten / Ueber Felder, über Wiesen / Der fahrende Gesell (Helma Overzier, Sopran). 6. Fantasie-Sonate für Flöte und Klavier (Meyer — Oelbersleben). 7. a) Die Verschmähte, b) Die drei Röselein, c) Die Auserwählte, b) Der ängstliche Liebhaber, Volkslieder (Der Kammerchor des Westd. Rundf.). 8. Sonate für Cello und Klavier von Breval. 9. Nocturno und Scherzo von Borodin (Das Streichquartett des Westd. Rundf.).

18.00: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.

18.20: Von Stuttgart: Albrecht Leo Merz: Die gestaltende Volksseele.

18.35: Von Köln: Walter Voges: Die Techniker in der deutschen Arbeitsfront.

19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Stuttgart (aus Karlsruhe) Konzert der badischen Staatskapelle, Leitung: Generalmusikdirektor Klaus Nettstraeter. 1. Sinfonie B-dur, op. 38 (Frühlingssinfonie), von Schumann. 2. Sinfonie concertante von Haydn.

20.00: Von Frankfurt: Griff ins Heute.

20.10: Von Köln: Karl Maria von Weber. Hörbild von Else Pfaff. Musikalische Leitung: Kühn; szenische Leitung: Rieth.

23.00: Von Stuttgart: 6000 Funken in 60 Sekunden. Hörbericht aus den Bosch-Werken. Leitung: Karl Köstlin.

23.30: Von Stuttgart: Nachtkonzert des Südfunk-Orchesters, Leitung: Gustav Görlich.

24.00—1.00: Von Köln: Richard-Wagner-Konzert (Schallplatten). 1. Vorspiel zu „Lohengrin". 2. Gebet der Elisabeth: „Allmächt'ge Jungfrau, hör' mein Flehen", aus Tannhäuser". 3. Aus „Tristan und Isolde": a) Isoldes Erwartung, Tristans Ankunft und Liebesjubel; b) Nachtszene und Liebesgesang. 4. Rom-Erzählung: „Inbrunst im Herzen", aus „Tannhäuser". 5 Vorspiel und Isoldes Liebestod, aus „Tristan und Isolde".

Freitag, den 27. Oktober 1933.

6.00 Von Köln: Morgenruf. 1. Choral: Gelobt sei Jesus Chri stus. 2. Spruch des Tages.

10.00 Von Köln: Wir und die Welt. I. Richard Heinemeyer: „Was ist los im Sport?" Dr. Albert Roth: „Kraft und Energie". II. Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Rätsel um das Tier. Prof. Dr. Bastian Schmid: Instinkt und Intelligenz im Tierreich.

11.00 Von Köln: Englischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten.

11.25 Von Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.

11.55 Von Köln: Wetterbericht.

12.00 Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Südfunk-Orchesters, Leitung: Gustav Görlich; Solist: Hans Sperling (Oboe) 1. Mikado-Marsch von Sullivan 2. Aus dem Morgenlande, Suite von Heuberger. 3. Ouverture zur Oper „Die Italienerin in Algier" von Rossini. 4. Der Schwan von Tuolena von Sibelius. 5. Aus der Suite „Peer Gynt" von Grieg. Morgenstimmung. Anitras Tanz, Heimkehr. 6. a) Kriegers Liebchen, Polka-Mazurka von Joh. Strauß. b) Kriegsabenteuer, Galopp von Joh. Strauß. 7. Wiener Extrablätter, Walzer von Translateur. 8. Frühlingskinder, Marsch von Blankenburg.

13.15 Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.

13.25 Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.

13.35 Von Köln: Mittagskonzert. Westfälisches Rundfunkorchester. Leitung: Werner Göhre. 1. Mit Feuer, Marsch von Gutzeit. 2. Die Geheimnisse der Etsch, Walzer von Carena. 3. Ouverture zur Oper „Der Wildschütz" von Lortzing. 4. Karneval-Miniaturen von Kaskel. 5 Intermezzo aus dem Ballett „Naila" von Delibes. 6. Streifzug durch Franz von Suppes Bühnenwerke von Rohde.

14.30 Von Köln: Besuch im Stadtarchiv Warendorf-Westf.

14.45 Von Köln: Achtung, Sie hören Hausmusik! Rondo in A-dur für Klavier zu vier Händen von Schubert. Sonate D-dur von J. C. Bach. Andante-Scherzo aus dem Trio für Klavier, Flöte und Cello von Weber.

15.05 Von Köln: Von 19.00 bis 23.20 Uhr Schlafen! Prof. Stöckmann, Duisburg-Meiderich, berichtet von seinen Forschungen über die natürliche Schlafzeit (Ausführliche Darlegungen im Anschluß an den Kurzbericht in der Stunde „Griff ins Leben" am 27. September). 15.30 Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.

15.50 Von Köln: Stimme der Zeit.

16.00 Von Köln: Nachmittagskonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solisten: Erdmuthe Fiebiger (Alt), Robert Grote (Cello). 1. Vorspiel und Zwischenspiel zur Oper „Der Corregidor" von Wolff-Ferrari. 2. Ariadne von Haydn. Erdmuthe Fiebiger. 3. Zwei schwedische Tänze von Aulin. 4. Variationen für Cello und Orchester von Boellmann. Robert Grote. 5. Canzonette der Gräfin Eboli aus „Don Carlos" von Verdi. Erdmuthe Fiebiger

18.35 Von Köln Ferdinand Krüger. Ein Gedenken zum 90. Geburtstag des Altmeisters der westfälischen Dialektdichtung.

19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Von Leipzig: Den Reinen deutschen Musikfreunden. Das Leipziger Sinfonie-Orchester, Leitung und am Flügel: Theodor Blumer; Solisten: Elisabeth Meinel (Sopran), Carl Bartuzat (Flöte) Hans Freyberg (Sprecher).

22.45 Von Köln: Nachtkonzert. Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solist: Rudi Rhein (Violine). 1. Mein Vaterland, Präludium von Ehricht. 2. Romanze (Ein Albumblatt) von Wagner-Wilhelmy. Rudi Rhein. 3. Deutsche Tänze von Haydn. 4. Einsame Feldwacht, Serenade von Graener. 5. Ballettszenen von Glasunow. 6. Bayrische Tänze von Elgar. 7. Herbstrosen, Walzer von Joh. Strauß.

0.15—0.45 Von Frankfurt: Schicksal des deutschen Geistes. Deutscher Geist und deutsche Kultur zwischen Goethe und Nietzsche. Vortrag von Dr. Kurt Hildebrand.

Samstag, den 28. Oktober 1933.

6.00: Von Köln: Morgenruf. 1. Choral: Harre, meine Seele. 2. Spruch des Tages.

6.05: Von Köln: Morgenkonzert.

10.00: Von Köln: Kindergarten.

10.30: Von Köln: Arbeitsschlacht im Westen.

11.00: Von Köln: Schulfunkfeierstunde für Schüler vom 14. bis 19. Lebensjahre. „Vom ewigen Reich". Krönung Friedrich Rotbarts in Aachen, von Schiffers-Davringhausen.

11.25: Von Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.

11.55: Von Köln: Wetterbericht.

12.00: Von Köln: Musikalische Höhepunkte bei Puccini (Schallplatten). 1. Aus der Oper „Die Boheme": a) Arie des Rudolf: Wie eiskalt ist dies Händchen, b) Arie der Mimi: Man nennt mich jetzt nur Mimi, c) Walzer der Musette: Will ich allein des Abends in Paris mich ergehen, d) Quartett: Mimi, Rudolf, Musette und Marcel: Dies wär' wirklich das Ende (Finale des dritten Aktes), e) Duett: Rudolf und Marcel: Ach, Geliebte, nie kehrst du wieder. 2. Aus der Oper „Tosca": a) Arie des Cavaradossi: Wie sich die Bilder gleichen, b) Liebesduett: Tosca und Cavaradossi: Von unserm Häuschen mit mir sollst du träumen, c) Te-Deum-Szene: Drei Häscher . . . mit einem Wagen (Finale des ersten Aktes), d) Gebet der Tosca: Nur der Schönheit weiht' ich mein Leben, e) Morgendämmerung (Vorspiel zum dritten Akt) und Arie des Cavaradossi: Und es blitzten die Sterne. 3. Aus der Oper „Madame Butterfly": a) Ankunft der Butterfly: Seht ihr! . . . da sind sie, b) Liebesduett: Butterfly und Linkerton: Mädchen, in deinen Augen liegt ein Zauber, c) Arie der Butterfly: Eines Tages sehn wir Dufolina Giannini, d) Intermezzo (Vorspiel zum dritten Akt), e) Arie des Linkerton: Leb' wohl, mein Blütenreich.

13.15: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.

13.25: Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.

13.35: Von Köln: Mittagskonzert. Deutsche Volkslieder und Tänze; Mitwirkende: Wilhelm Strienz (Baß), 6 frohe Sänger, Der Kammerchor des W. R., Leitung: Breuer, Schifferklavier. 1. Wanderlieder: a) Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein, b) Wir ziehen in die Welt, c) Ich ging durch einen grasgrünen Wald, d) Nun ade, du mein lieb Heimatland. 2. Liebeslieder: a) Warum bist du denn so traurig, b) Liebesentzücken, c) Verstohlen geht der Mond auf. d) Sah ein Knab ein Röslein stehn. 3. Trinklieder: a) Stimmt an mit hellem hohem Klang, c) Im Krug zum grünen Kranze, c) Aufbruch aus dem Wirtshaus, d) Wohlauf noch getrunken. 4. Tanzlieder: a) De ture Buredanz. b) De Gemitlichkeit, c) Wenn hier een Pott mit Bohnen steiht. d) Abschiedslied

14.30: Von Köln: Jugendfunk. Aus der deutschen Vorgeschichte.

15.15: Von Stuttgart: Lernt morsen!

15.30: Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.

15.50: Von Köln: Stimme der Bewegung.

16.00: Von Frankfurt: Vesperkonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Rudolf Schöne; Solisten: Rudolf Bub (Violine), Gottlieb Zeithammer (Baß). I. Mozart: 1. Ouverture zur Oper „Titus". 2. Konzert für Violine und Orchester in G-dur. 3. Sechs deutsche Tänze. II. Wiener Musik: 1. Ouverture zur Operette „Waldmeister" von Joh. Strauß. 2. Odeon-Tänze, Walzer von Joh. Strauß-Vater. 3. Wiener Lieder. 4. Ballettmusik aus „Ritter Pasmann" von Joh. Strauß. 5. Wiener Lieder. 6. Wien, mein Sinn, Walzer von Joh. Strauß. 7. Persischer Marsch von Joh. Strauß. 8. Wiener Lieder. 9. Ouverture zur Operette „Der lustige Krieg" von Joh. Strauß. 10. Aegyptischer Marsch von Joh. Strauß.

18.00: Von Frankfurt: Stimme der Saar.

18.20: Von Frankfurt: Wochenschau.

18.35: Von Köln: Eine Viertelstunde Zupfgeigenhans'l.